Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 57 (1958)

Artikel: Hofrat Carl Friedrich Drollinger und die Baden-Durlachschen Sammlungen zu Basel

Autor: Roth, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-117160

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hofrat Carl Friedrich Drollinger und die Baden-Durlachschen Sammlungen zu Basel

von

Paul Roth

Bei den Dichtern in die Schule zu gehen, tut jedem Gebildeten gut; er lernt bei ihnen nicht nur, wie man die Sprache handhabt, sondern er kann ihnen auch das Geheimnis ablauschen, wie man Wissenschaft und Kunst miteinander verbinde. Unter den Archivaren deutscher Zunge, die als Dichter hervortraten, war Grillparzer (1791–1872) der größte. Er wurde als junger Mann Beamter bei der k. k. Hofkammer in Wien, war von 1833–1856 Archivdirektor und erhielt bei seiner Emeritierung den Hofratstitel. Von einer kleineren, wenn auch nicht ganz unbekannten Größe dieser Art soll im Folgenden die Rede sein.

1.

Carl Friedrich Drollinger wurde geboren zu Baden-Durlach am 26. Dezember 1688 und starb zu Basel am 1. Juni 1742. Seine Eltern waren Martin Drollinger, markgräflicher Rechnungsrat, später Burgvogt der Herrschaft Badenweiler, und Catharina Sibylle Müller, die aus erster Ehe einen Sohn namens Johann Jakob Bader hatte, der später Baden-Durlachscher Hofrat und geheimer Sekretär wurde. Aus der Ehe Drollinger-Müller ging neben Carl Friedrich noch der Sohn Carl Wilhelm hervor, der ebenfalls wie der Vater markgräflicher Rechnungsrat wurde[1]. Carl Friedrich Drollinger

[1] Drollingers Personalien verzeichnet die «*Leich-Predigt*», die bei Samuel Auguste de la Carriere in Lörrach im Druck erschien und neben der Abdankungspredigt von Pfr. Joh. Jacob Bruckner von St. Peter zu Basel eine kurze autobiographische Skizze enthält. Universitätsbibliothek Basel, Ki. Ar. G. XI. 3.

Auf den Tod seines Vaters «Herrn Johann Martin Drollingers, hochfürstlich Baden-Durlachischen Rechnungsraths und Burgvogts in der Herrschaft Badenweiler» (gest. 16. 2. 1718) verfaßte Drollinger ein Leichen- und Trostgedicht; vgl. Drollinger, Gedichte, ed. J. J. Spreng, Basel 1743. – Spreng charakterisiert ihn als einen bewährten «Nathanael, welcher sich durch seinen lautern Eifer für die Ehre Gottes, und das Beste seiner durchläuchtigsten Herrschaft, durch seine exemplarische Redlichkeit und Kinderzucht, wie auch durch seine uneigennützige Dienstbeflissenheit bey Hohen und Nidrigen so beliebt,

wurde *Registrator, Hofrat und geheimer Archivar des Baden-Durlachschen Hauses* im Markgräflichen Palast zu *Basel.*

Man darf also sagen, daß wir mit den Drollinger eine echte Beamtenfamilie vor uns haben. Nach Herkunft Badenser, der seine Heimat liebte und ihr treu blieb bis zum Tode, durch seine Tätigkeit in Basel aufs engste mit dem Wesen der Rheinstadt verwachsen, gehört Drollinger, wie Hebel, sowohl Baden als auch Basel an. Er steht vor uns als ein durchaus süddeutscher, warmherziger und liebenswürdiger Mensch, bei dem die Stammesnachbarschaft und die geistige Verwandtschaft der beiden Himmelsstriche eine ideale Verkörperung gefunden haben.

Nun wurde aber Drollinger weder als Baden-Durlachscher Hofrat, noch als Archivar und Historiker bekannt, sondern er verdankt seinen Nachruhm der deutschen Literaturwissenschaft. Wo immer man seinem Namen begegnet, in den Handbüchern seines Jahrhunderts und den Lexiken von heute, so ist es der deutsche *Dichter* Carl Friedrich Drollinger. Isaak Iselin z. B. rechnete ihn zu den größten Dichtern neben den Alten Horaz, Vergil und Homer, den Franzosen Boileau, Fénélon und Racine, den Engländern Pope, Addison und Richardson, den Deutschen Hagedorn, Gellert, Opitz, Haller und Geßner [2]. Und als deutscher Dichter wird er wiederum in der Neuen Deutschen Biographie, Bd. IV, Berlin 1958, gewürdigt.

Mit dem Lorbeerkranz des Dichters wurde er im Jahr nach seinem Tode in Basel geschmückt und zwar durch Johann Jakob *Spreng*, den ersten Professor der deutschen Poesie und Beredsamkeit, später auch der Schweizer Geschichte an der Universität Basel. Spreng wählte Drollinger, mit dem er während zwanzig Jahren als Mitglied der Deutschen Gesellschaft in Freundschaft verbunden gewesen, zum Thema seiner akademischen Antrittsvorlesung. Diese wurde am 4. Juni 1743 unter dem Rektorate des Johannes Grynäus, Professor des Neuen Testaments, und dem Dekanate Samuel Battiers, Professor der griechischen Sprache, und einer ansehnlichen Zuhörerschaft im Doktorsaal des Münsters gehalten. Unter den auswärtigen Zuhörern bemerkte man den Sohn S. Excellenz, des kaiserlichen Gesandten bei der Eidgenossenschaft, Marchese von Prié,

so achtbar und unentbehrlich gemacht hatte, daß, wie er im 1718ten Jahre mit dem Tode abgieng, beides Fremde und Einheimische die mildesten Trähnen bey seinem Grabe vergossen; ja, daß der feinste Kenner der Verdienste, der höchst selige Carl Wilhelm selbsten, sein großes Beyleid über dessen Ableiben nachdrücklich bezeuget, und an den hinterlassenen Kindern die gnädigste Fürsorge eines wahrhaften Landes- und Pflegvaters erwiesen.» Spreng, Gedächtnisrede, Basel 1743.

[2] Im Hof, Iselin, S. 269.

und den Superintendenten von Rötteln, Pfr. Christoph Wenkebach in Lörrach, einige Hofräte und die Vertreter der Trauerfamilie [3].

Es ging Spreng bei seiner «Gedächtnisrede und Ode» darum, Drollingers Muse der Vergessenheit zu entreißen und dem Freunde ein Denkmal der Erkenntlichkeit zu setzen. So nannte er ihn «den ersten Schweizer Dichter, den man nicht nur den übrigen Deutschen, sondern auch den Franzosen, Italienern und Engländern, wo nicht gar den Römern und Griechen ohne Schamröte entgegen halten darf»! Gleichzeitig charakterisierte er seinen Helden mit den nachfolgenden überschwenglichen Worten:

«...Er war ein Ausbund deutscher Redlichkeit; ein allgemeines Muster evangelischer Tugenden; ein Christ mit Auswahl; ein Gottsgelehrter ohne Eigensinn, ohne Schulwitz, ohne Galle; ein gründlicher und heilsamer Rechts- und Staatsgelehrter; ein selbsterfahrner, ächter Weyser; ein nützliches Haubtglid menschlicher Gesellschaft; ein Inbegriff vieler unentbehrlichen Diener seines Herrn; ein Arbeiter, dessen Stetigkeit der augenscheinliche Tod nicht unterbrach; der Raht seines ganzen Vaterlandes; die Ehre Germaniens; ein eidsgenössischer Eiferer für das Heil unsers Freystaates; ein feuriger und unwandelbarer Freund; ein Verehrer würdiger Geistlichen; der Armen und Verlassenen Pflegvater und Vertreter; der schönsten und seltensten Künste Richter und Beförderer; ein unerschöpfter Geschichtskundiger; ein wandelndes Cabinet und Archiv der auserlesensten Altertümer; ein Kenner und Meister der vornemsten Wissenschaften und lebenden Sprachen; ein geheimer Jünger der Musen und der Natur; ein mächtiger Redner, zierlicher Schriftsteller, und göttlicher Dichter; ein nie vergnügter Besserer seiner selbst und seiner Arbeiten; dankbar gegen vernünftige Tadler; ehrliebend ohne Einbildung, ohne Geiz und ohne Neid; und

[3] «*Gedächtnisrede und Ode* auf den weiland wolgebohrenen und hochgelehrten Herrn, Herrn *Carl Friederich Drollinger*, beider Rechte Licentiaten, hochfürstlich Baden-Durlachischer Hofrath und geheimen Archivhalter, wie auch der Deutschen Gesellschaft in Leipzig Mitglied, in hochansehnlicher Versammlung zu Basel, den 4. Brachmonat 1743 vorgetragen, nebst einigen noch ungedruckten Trauergedichten auf den Wolseligen, herausgegeben von *Johann Jakob Sprengen*, D.G.W. der deutschen Beredsamkeit und Poesie öffentlichem Lehrer, wie auch der Deutschen Gesellschaften in Leipzig und Bern Mitgliede. Basel, in der Christischen Buchdruckerey».

Die Rede ist auch enthalten in Drollingers gesammelten *Gedichten*, deren Titel lautet: Herrn *Carl Friederich Drollingers*, weiland Hochfürstlich Baden-Durlachischen Hofraths und geheimen Archivhalters, *Gedichte*, samt andern dazu gehörigen Stücken, wie auch einer *Gedächtnisrede* auf denselben, ausgefertigt von J. J. *Sprengen*, D.G.W. der deutschen Beredsamkeit und Poesie öffentlichem Lehrer zu Basel, wie auch der D.G. in Leipzig und Bern Mitgliede. Basel, druckts und verlegts Joh. Conrads von Mechel sel. Witwe, 1743.

nicht fühllos für ein gerechtes Lob von Verständigen; so still, vorsichtig und klug im Unternemen, als ausharrend und glücklich in Bewirkung seiner Entschlüsse; gegen die Großen gefällig und ehrerbietig, aber weder kriechend, noch niderträchtig; gegen Seines Gleichen höflich, gesellig und verbindlich; gegen die Geringern und Untergebenen leutsälig, zutähtig und gesprächsam; bey seinen Bekannten offenes und heiteres Gemüthes, unterhaltsam, von lebhaften Einfällen und gewürztem Scherze; Sich immerdar gleich; immerdar vortreffend, auch in Herunterlassung Seiner Selbsten. In allen seinen Einrichtungen und Geschäfften, ja in seinem gewöhnlichsten Reden und Tuhn, herrschte ein Geist der Ordnung, der Deutlichkeit und der Zierde; Seine reinen und edlen Sitten machten auch Gereisete glauben, Er hätte, zu Erlernung des Weltbrauches und aller Anständigkeiten, Europens bestgesittete Völker und strengste Höfe besuchet. Er glich dem Golde, welches die gütige Natur ohne Schlacken zeuget; und leuchtete mit eigenem Glanze, wie eine Sonne, die, ohne von der Stelle zu weichen, alles um sich her bestrahlet und belebet, und von welcher die Wandelsterne ihren Schein borgen müssen [4].»

Zieht man von dieser Lobeserhebung eines Professors der deutschen Beredsamkeit 50 Prozent ab, dann bleibt noch immer so viel übrig, daß es sich rechtfertigt, Drollingers Persönlichkeit und Werk einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Dazu kommt, daß er sich in Basel, wo er 38 Jahre zubrachte, in einem Kreise von Freunden und Gesinnungsgenossen bewegte, der ihm in Achtung und Verehrung zugetan war. Zu seinen Freunden zählten der Chevalier Lukas Schaub (1690–1758), sein Altersgenosse, sodann Jeremias Raillard (1691–1744), Deputat der Kirchen und Schulen, der Stadtschreiber und Stadtkonsulent Prof. Dr. iur. Franz Christ, Prof. Nikolaus Bernoulli von der juristischen Fakultät, Johann Rudolf Burckhardt, des Geheimen Rats, Johann Rudolf *Huber*, der namhafte Kunstmaler, insbesondere im Porträtfache, der an den Höfen zu Stuttgart und zu Durlach, in Bern und später wieder in Basel tätig war, auf den wir noch zurückkommen, Prof. Benedikt Staehelin, Doktor der Medizin und Leiter des Physikalischen Kabinetts im Stachelschützenhaus, Stadtarzt Dr. Johann Buxtorf und der Pfarrer zu St. Elisabethen, August Johann Buxtorf. Die genannten Franz Christ, Nikolaus Bernoulli und Pfarrer Buxtorf

[4] Drollinger nahm noch kurz vor seinem Tode, an Pfingsten, 13. Mai 1742, am Abendmahl in Grenzach teil; Leichenrede. Über Drollingers Weltanschauung orientiert eine achtseitige, im Oktavformat erschienene, nur mit seinen Initialen gezeichnete «Geistliche Welt-Betrachtung eines frommen Juristen» C. F. D. Anno 1737. In Grenzach herrschte das lutherische Bekenntnis.

sowie der Altphilologe und Mediziner Kandidat Anton Birr und der Pfarrherr von Grenzach, David Beuter, verfaßten auf Drollingers Tod rührende Trauergedichte, so daß Spreng unter Hinweis auf das 2. Buch der Könige, Kap. 13, V. 21, wo der Leichnam Elisas einen Toten aufweckt, poetisch ausrufen konnte:

«Kann durch die Kraft prophetischer Gebeine
Ein Toter aus dem Grabe gehn,
So macht allhier Drollingers Leich alleine
Wol fünf Poeten auferstehn.»

Drollingers Verse waren besonders bei den Frauen beliebt. Ein ganzes Volk – so berichtet Spreng – habe seinen Leichnam zur Ruhe begleitet. –

Hundert Jahre nach Spreng hat Wilhelm *Wackernagel* das Thema Drollinger wieder aufgegriffen, indem er ihn am 4. November 1841 als Rektor der Universität Basel ebenfalls zum Gegenstand einer akademischen Festrede machte [5]. «Wir vermögen – seit Spreng –, so äußerte er sich einleitend, mit größerer Sicherheit zu erkennen, welche historische Bedeutung dieser Dichter gehabt, welchen Platz in dem Stufengang der deutschen Literatur er eingenommen, welche Vorfahren, welche Nachfolger er in demselben besessen habe; wir können auf Grund der Ereignisse oder Erfahrungen eines Jahrhunderts den Wert der hier in Rede stehenden Rechnungssätze genauer bestimmen, und so in dem Hausbuche der baslerischen Kulturgeschichte das Blatt, welches Drollinger betrifft, einer nochmaligen Überrechnung unterwerfen». Was Wackernagel in dem weiten Rahmen der Literaturgeschichte mit großem Einfühlungsvermögen über Drollinger, den «helvetischen Optiz», ausführte, hat wohl noch heute seine Gültigkeit, und ich selber möchte seine Betrachtungen auf sich beruhen lassen.

Ein drittes Mal wurde das Thema Drollinger durch eine Münchner Dissertation in unserem Jahrhundert, und zwar wiederum von der Literaturwissenschaft her, aufgegriffen, von Karl Rosenfelder: «Carl Friedrich Drollinger, ein Beitrag zur Literaturgeschichte um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts», München 1923. Die Arbeit ist aber nicht gedruckt worden, sondern nur in einem kurzen maschinengeschriebenen Auszug bekannt [6]. Da-

[5] Wackernagel, Festrede, Basel 1841.

[6] Den Hinweis auf diese Arbeit verdanke ich der Gefälligkeit von Herrn Bibliothekar Dr. Max Burckhardt, der meine Nachforschungen auch sonst in wertvoller Weise unterstützte und förderte. Ein vorhandenes Exemplar dieser Dissertation (in Maschinenschrift) überließ mir die Universitätsbibliothek München in liebenswürdiger Weise zur Einsicht. Die Arbeit behandelt, nach

gegen ist die Absicht noch nie verfolgt worden, die Persönlichkeit Drollingers als *Archivar und Konservator* einmal ins rechte Licht zu setzen.

Von Drollingers Laufbahn wußte man bisher, daß er Leiter der markgräflichen Sammlungen in Basel war. Die Würdigung dieser Tätigkeit, seines eigentlichen Berufs, kam aber immer offensichtlich zu kurz. Sie schien zu wenig interessant, und es lagen nur spärliche Quellen vor. In neuerer Zeit hat nun das Generallandesarchiv Karlsruhe eine neue Inventarisierung erfahren, und es sind in Basel neue Forschungen zur Geschichte der Universität in Gang gekommen und schließlich hat auch das Staatsarchiv Basel einiges Material von Wert aus Privatbesitz erhalten, so daß *Drollinger und die markgräflichen Sammlungen zu Basel* den Versuch einer zusammenfassenden Darstellung rechtfertigen, wenn nicht gar herausfordern [7]. Drollinger hat sich ja nur nebenamtlich als Dichter betätigt; er flüchtete sich in die Poesie zu seiner Erholung, um von Zeit zu Zeit in den Frieden einer anderen Welt einzugehen. Daher könnte man auf ihn jenes boshafte Wort Augusts Graf von Platen anwenden: «Morgens zur Kanzlei mit Akten, abends auf den Helikon» [8]. Aber Platen hatte diesen Ausspruch auf seinen Zeitgenossen Immermann, den Theaterleiter in Düsseldorf, gemünzt. Der Helikon in der Landschaft Böotien galt den Griechen als Musenberg; von wieviel Kollegen Drollingers in Apoll ist er schon bestiegen worden! Die Tatsache bleibt bestehen, daß Drollinger, auch wenn er den

einer knappen biographischen Skizze, Drollingers Dichtung im Überblick, Drollinger und die zeitgenössische deutsche Literatur, Drollinger und der Einfluß Frankreichs und Englands, Drollinger als Mittelglied zwischen Hamburg und der Schweiz (Univ.Bibl. München, U Jahrg. 1931, Nr. 6429). Rosenfelders Künstlername lautet Ritter.

[7] Manfred Krebs, Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg: Gesamtübersicht der Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe, Heft 1 und 2, Stuttgart 1954 und 1957. – Andreas Staehelin, Geschichte der Universität Basel 1632–1818, in: Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, Basel 1957. – Staatsarchiv Basel, Baden B 3 und B 4 (neu: Ihringersche Schriften und Schriften von Kammerrat Hieronymus Fuchs, aus Geeringschem Privatbesitz).

Über die Sammlungen im Markgräflichen Hof zu Basel besitzt das Generallandesarchiv Karlsruhe umfangreiche Aktenbestände, die in der Abteilung 47 (Haus- und Staatsarchiv II) verwahrt werden. Die Akten behandeln Kunstgegenstände, Münzen und Bücher. Der Nachlaß Drollingers wird unter der Signatur 65/766–770 verwahrt. In den Personalakten werden die Besoldungsverhältnisse behandelt. Die Repertorien des markgräflichen Archivs sind in der Abteilung 68 aufgestellt.

[8] Die Verse beruhen auf mündlicher Überlieferung, stehen aber mit der oft bekundeten gehässigen Einstellung Platens gegen Immermann in bestem Einklang.

Musen der Dichtkunst huldigte, eine rastlose und erfolgreiche amtliche Tätigkeit im Dienste seines Fürstenhauses entfaltete, die unsere Beachtung verdient.

Wir betrachten zunächst seine Persönlichkeit, seine Herkunft und seinen Bildungsgang auf dem Hintergrund des zeitgeschichtlichen Weltgeschehens.

2.

Drollinger wurde in eine böse Zeit hineingeboren, wo Mars die Stunde regierte. Als er am Stephanstag des Jahres 1688 in Durlach [9] das Licht der Welt erblickte, da war der *Pfälzische Krieg*, der dritte sogenannte Raubkrieg Ludwigs XIV., in vollem Gang. Diesem waren der Krieg gegen Spanien (1667–1668) und derjenige gegen Holland (1672–1678) vorausgegangen.

Vergegenwärtigen wir uns kurz den Gang der Ereignisse: 1680 werden in Metz, Breisach, Besançon und Tournay sogenannte Reunionskammern eingesetzt, die zu untersuchen und zu entscheiden haben, welche Gebiete und Plätze jemals zu Frankreich gehörten. 1681 besetzen die Franzosen Straßburg. Nach dem Tode des Kurfürsten Karl von der Pfalz (1685), dessen Schwester Liselotte mit dem Herzog Philipp von Orléans, einem Bruder Ludwigs XIV., verheiratet war, erhebt Frankreich Erbansprüche gegenüber der Linie Pfalz–Neuburg. Dies war der äußere Anlaß zum Krieg. Im September 1688 rücken die Franzosen in die Rheinlande ein; von März bis Juni 1689 wird die Pfalz verwüstet. Heidelberg, Mannheim, Speier, Worms und zahlreiche andere kleinere Städte sinken in Trümmer. Auch die badische Markgrafschaft wird in das Elend des Krieges hineingerissen. Bei Hüningen setzen 4000 Mann des Feindes über den Rhein und besetzen die Gebiete

[9] *Durlach* bei Karlsruhe entwickelte sich am Kreuzungspunkt der Straßen Basel–Frankfurt einerseits und Stuttgart–Pforzheim–Straßburg andrerseits. Die Stadt wurde 1565 an Stelle von Pforzheim zur Residenz der Markgrafen von Baden erhoben. Sie gab der jüngeren Linie des Badischen Fürstenhauses den Namen Baden-Durlach. Durch die Reformation wurde das lutherische Bekenntnis eingeführt, das während des ganzen 18. Jahrhunderts herrschte. Die Erhebung zur Residenz war mit der Erbauung eines festen Schlosses, der Karlsburg, verbunden. Im Jahre 1715 verlegte Markgraf Carl Wilhelm die Residenz von Durlach nach dem neu erbauten Karlsruhe. Die durchschnittliche Einwohnerzahl von Durlach in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrug 3000 Personen; diejenige von Karlsruhe war etwas kleiner (2500), diejenige von Pforzheim etwas größer (3600). – Vgl. Fecht, Geschichte der Stadt Durlach, Heidelberg 1869. – Roller, Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert, Karlsruhe 1907. – Hans Rott, Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes (mit zahlreichen Abbildungen der Karlsburg zu Durlach, der badischen Markgrafen u. a.), Karlsruhe 1917.

der oberen badischen Herrschaften. In kluger Voraussicht evakuiert *Markgraf Friedrich Magnus* schon im Herbst 1688 die Mobilien seines Schlosses, der Karlsburg in Durlach, und bringt sie im Wettingerhof im Kleinbasel, der erst vor kurzem zu Verwaltungszwecken für die Burgvogtei Rötteln erworben worden war (1686), in Sicherheit. Er selbst flieht ebenfalls mit seiner ganzen Familie nach *Basel* ins Exil. Anfang August 1689 besetzen die Franzosen Durlach. Die Stadt wird in Brand gesteckt und brennt bis auf einige wenige Häuser nieder. Das fürstliche Schloß und das berühmte Gymnasium gehen in den Flammen unter[10]. Drollingers Eltern verlieren Hab und Gut; der Säugling Carl Friedrich wird geflüchtet. Im folgenden Jahre 1690 kehrt ein Teil der durch den Brand der Stadt zerstreuten Einwohner nach Durlach zurück. In Pforzheim öffnet ein neues Gymnasium seine Pforten. Auch in Lörrach wird ein Pädagogium aufgetan. Die Lage scheint sich zu beruhigen. Doch es folgen neue Prüfungen. Durlach und Pforzheim werden erneut geplündert und verwüstet. Die Markgrafschaft wird von kaiserlichen und französischen Truppen kreuz und quer durchzogen. Die Bevölkerung geht bis auf den vierten Teil zurück. Endlich kommt 1697 der *Friede zu Ryswyk* beim Haag zustande. Frankreich behält die im Elsaß besetzten Gebiete, gibt aber Freiburg i. Br. zurück.

Drollingers Geburt, seine Kindheits- und Jugendjahre fielen also in eine vom Kriege beherrschte Zeit; es ist die Epoche der Höhe der französischen Kontinentalhegemonie. Aber auch an der Ostgrenze war das Reich schwer bedrängt. 1683 wurde Wien durch die Türken belagert; es war die letzte Bedrohung Mitteleuropas durch Asiaten bis auf unsere Tage. Als Reichsfeldherr gegen die Türken stand der regierende Markgraf Ludwig Wilhelm von der Baden-Badener Linie 1689 im Feld.

So kam es, daß Drollinger bis zum Bezug der Universität durch Lehrmeister zu Hause erzogen und unterrichtet wurde. In der christlichen Lehre wurde er, wie die Leichenpredigt berichtet, durch die Herren Diakone von Müllheim (in der Herrschaft Badenweiler) unterrichtet.

3.

Am 2. Oktober 1703, noch nicht fünfzehnjährig, immatrikulierte sich Drollinger unter dem Rektorate von Johann Jakob Harder und dem Dekanate von Johann Jakob Battier an der Artisten-

[10] Sachs, Geschichte der Markgrafschaft und des fürstlichen Hauses Baden, Carlsruhe 1764–1773. – Weech, Badische Geschichte, Karlsruhe 1890.

fakultät der *Universität Basel.* Am Vortag hatte sich ein Stuttgarter Paulus Burcardus Hoser, Stutgardiensis, in die Rektoratsmatrikel eingetragen. Im gleichen Rektoratsjahr 1703/4 finden sich noch zwei Durlacher Studenten in der Rektoratsmatrikel: 1703 Oktober 10 Jo. Reinhard Eccard, Durlacensis, und 1704 Juni 9 Johann Wilhelminus Wildt, Durlacensis [11].

Drollinger absolvierte den üblichen Studiengang, erst an der Philosophischen Fakultät, dann ergriff er das Studium der Jurisprudenz, das er mit dem Licentiaten beider Rechte im Herbst 1710 abschloß. Die von ihm vorliegende gedruckte Dissertation trägt den Titel: Dissertatio inauguralis de praescriptionibus inter gentes (1710 November 28), eine staatsrechtliche Arbeit.

Daß Drollinger die Universität Basel für sein Studium wählte, mag mehr in den äußeren, allgemein-politischen Verhältnissen gelegen haben. Dazu kam, daß sein Vater damals Burgvogt im nahegelegenen Badenweiler war. Für einen protestantischen Durlacher wären in normalen Zeiten die Universitäten Straßburg und Heidelberg, eventuell noch Freiburg i. Br. in Frage gekommen. Aber Straßburg war von den Franzosen besetzt, an der Universität ging der deutsch-protestantische Charakter zurück, und Johann Daniel Schöpflin (1694–1771), der Historiker, sein etwas jüngerer Landsmann aus Sulzburg, der anziehend hätte wirken können, hat erst später, ab 1720, den Ruhm der elsässischen Universität begründet. Heidelberg trug an den Folgen des Krieges, ebenso Freiburg, wo die angestammte Universität nach Konstanz verlegt worden war; sie hatte zudem einen betont katholischen Charakter [12].

Wenn auch das Licht der Basler Universität zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht mehr so hell strahlte wie früher, so wies sie doch einige Gelehrte von Rang und Namen auf. Zu diesen zählten vor allem die beiden Mathematiker Jakob und Johannes Bernoulli, ein Brüderpaar von seltenen Gaben.

Die *Philosophische Fakultät*, die Drollinger zuerst besuchte, war damals der Unterbau zu den drei oberen Fakultäten, der Theologie,

[11] Herr Dr. Marc Sieber hatte die Güte, mir diese Angaben aus den Matrikelbänden der Universitätsbibliothek Basel (A. N. II. 4a; A. N. II. 9a; A. N. II. 11) und im Theatrum virtutis herauszuschreiben. – Über die Verhältnisse an der Basler Universität vgl. Staehelin a. a. O.

[12] Zu Straßburg vgl. Sittler, Geschichte des Elsaß, Kolmar 1942 und Rudolf Wackernagel, Geschichte des Elsasses, Basel 1919. – Zu Heidelberg ist heranzuziehen: Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662, 3 Bände, Heidelberg 1884–1893. – Zu Freiburg i. Br.: Friedrich Schaub, Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br., Bd. II (1656–1806), Freiburg 1957 und E. W. Zeeden, Beiträge zur Geschichte der Freiburger philosophischen Fakultät, 1. Teil, Freiburg i. Br. 1957.

Jurisprudenz und Medizin. Sie war die größte Fakultät und bestand aus zwei Klassen, in denen der Student je anderthalb Jahre verblieb. In den ersten Semestern hörte er Logik, Rhetorik, Eloquenz und Griechisch, das war die klassische Grundschulung; dann folgten Geschichte, Physik, Mathematik (mit Philosophie), Ethik und Hebräisch; insgesamt also neun Fächer, deren jedes von einem besonderen Lehrstuhlinhaber verwaltet wurde. Abgeschlossen wurde diese Unterstufe mit dem Magister artium; ob ihn Drollinger bestanden hat, dafür fehlen Belege.

Nach Beendigung der Vorschule ergriff er das *juristische Studium*, das für eine öffentliche oder akademische Laufbahn das Gegebene war. Basel war nicht nur die Stadt des Erasmus, sondern auch des Bonifazius Amerbach. Drollinger legte keine besondere Eile an den Tag, denn er studierte insgesamt sieben Jahre lang. Er sah in «kluger Langsamkeit» ein besonderes Ideal, und auch später im Berufe lautete sein Leitspruch: «Eile mit Bedacht.»

Die Persönlichkeit unter den Basler Professoren, die den größten Einfluß auf Drollinger ausübte, war der Rechts- und Staatslehrer Johann Jakob *Battier*, den er hoch verehrte. Battier war zunächst (bis 1705) Professor der Eloquenz; bei ihm genoß er den Lateinunterricht, vor allem die Exercitien in den Briefen Ciceros. 1706 erhielt Battier die Professur der Institutionen und des öffentlichen Rechts; sein großes Interesse galt dem Völkerrecht; er las als erster über Grotius «de jure belli ac pacis». Bei ihm doktorierte Drollinger. Als Battier im Jahre 1720 starb, beweinte ihn sein Schüler mit folgenden Versen:

«Gepriesner werter Schatten!
Was soll dein Schüler Dir für eine Pflicht erstatten?
Ich dank es einig Dir, und Deinem treuen Fleiß,
Wofern mein schwacher Geist noch etwas kennt und weiß.
O wär ich nicht zu schwach! Dir sollten Werk und Schriften,
Dir sollte Mund und Kiel ein ewig Denkmahl stiften.
Dein Name würde bald in ferne Länder gehn,
Und Dein gekröntes Bild im Themis-Tempel stehn.»

Nach Battier soll Drollinger auch von Prof. Jakob *Hermann* besonders beeindruckt worden sein. Hermann war von Hause aus Theologe, betrieb dann aber bei Jakob Bernoulli mathematische Studien und ist als Mathematiker berühmt geworden. Auf Empfehlung von Leibnitz wurde er schon als 23jähriger in die Berliner Akademie aufgenommen. Er war viel im Ausland (Padua, Frankfurt a. d. Oder, St. Petersburg) und erhielt am Ende seines Lebens (1731) die Professur der Ethik.

Das Fach der *Geschichte*, das für Drollinger, den späteren Archivar, von Bedeutung werden sollte, versah in seinen ersten Studienjahren Prof. Johann Jakob *Hoffmann* (1635–1706), der Universalgeschichte nach einem eigenen Lehrbuche las. Hoffmann ist über Basel hinaus bekannt geworden durch ein gewichtiges Werk, das «Lexicon universale historico – geographico – chronologico – poetico – philologicum», in fünf Foliobänden, ein «polyhistorisches Curiosum», das die Grundlage für spätere Enzyklopädien wurde. Er las Papstgeschichte, wobei er die Ereignisse der Allgemeinen Geschichte in den Rahmen einer chronologischen Reihenfolge der Päpste einspannte, was für einen Protestanten, der zudem aus der Theologie hervorgegangen war, nicht ohne weiteres als gegeben erscheint. Für Drollinger war es wichtig, daß die Geschichte zufolge des anwachsenden historisch-politischen Interesses ein selbständiges Fach geworden war, während sie früher einen Bestandteil der Eloquenz gebildet hatte.

Aber auch in der *Jurisprudenz* drangen damals neue Anschauungen an die Oberfläche. Gerade als sich Drollinger für das Studium der Rechte entschied, erfolgte im Jahre 1706 eine allgemeine Neubestimmung der juristischen Lehraufträge. Auf den drei juristischen Kathedern wurde Römisches Recht, dann Lehenrecht, Kirchenrecht und schließlich Natur- und Völkerrecht gelesen. Die Professur der Pandekten (und seit 1706 des kanonischen Rechts) versah ein Jakob Burckhardt (gest. 1720), einer der frühen Juristen dieses Geschlechts, ein Ururenkel des Stammvaters. Professor des Codex (und seit 1706 des Lehenrechts) war Bonifacius Faesch (gest. 1713), ein weitgereister Praktiker, der zugleich Stadtkonsulent war (seit 1706). Vom Inhaber der Professur der Institutionen (und seit 1706 des öffentlichen Rechts) Johann Jakob Battier war schon die Rede. Bei ihm war die neue Naturrechtlehre eines Grotius und Pufendorf gut vertreten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich der begabte Drollinger in seiner siebenjährigen Studienzeit ein großes Wissen aneignete, so daß er schließlich mit «größtem Ruhm» sein Schlußexamen bestand und die «höchste Würde in beiden Rechten» erzielte.

Die *geistige Lage in Basel* wäre nun aber unvollständig skizziert, wenn nicht noch zweier Gelehrter gedacht würde, die zwar nicht zu den engeren akademischen Lehrern Drollingers gezählt werden können, von deren Erscheinungen aber doch ein wissenschaftlicher Glanz auf den Archivarius fiel und zu denen sich sogar ein näheres Verhältnis entwickelte. Der eine war Jakob *Christoph Iselin*, der Nachfolger Hoffmanns auf dem Lehrstuhl der Geschichte seit 1707, also zu der Zeit, da Drollinger dem Studium der Jurisprudenz

oblag. Dieser Iselin ist der Herausgeber des sogenannten *Basler Lexikons*, das in den Jahren 1726/27 in vier Bänden zu je 1100 bis 1200 Seiten herauskam und mehrere Auflagen erlebte.

Ich greife hier etwas vor: In der Vorrede dieses «Basler Lexikons» von Jakob Christoph Iselin aus dem Jahre 1726 wird die «namhafte und wichtige» Mitarbeit des hochfürstlichen Baden-Durlachschen Hofrates und Archivars Carl Friedrich Drollinger hervorgehoben: Von ihm seien die badischen Artikel «durchgehends mit sonderbarer Geschicklichkeit aufgesetzt worden». Dem Archivar wird das folgende Kompliment gemacht: «Wie dieser an denen Archiven des durchlauchtigen und uralten Hauses nun seit vielen Jahren mit unermüdlichem Fleiß gearbeitet und selbige in eine so nette und vollständige Ordnung gebracht hat, daß wenige fürstliche Archive ihnen darin gleich kommen mögen, also ist auch niemand tüchtiger gewesen, von allem eine klare, sichere und ausführliche Erzählung zu machen; welches dann auch von ihm mit einer so reinen und angenehmen Schreibart beschehen ist, daß dadurch, weilen sonderlich die Anzahl selbiger Artikeln in Ansehung deren vielen berühmten und vortrefflichen Personen dieses Hauses, deren jede er unter ihrem besonderen Namen eingebracht, ziemlich groß, sowohl der der gegenwärtigen Ausgabe eine besondere Zierde, als deren Lesern vieles Vergnügen muß gegeben werden.» – In der Vorrede zum III. Bande wird der Dank an Drollinger erneuert, der die «Geschichten des Hauses Baden, sowohl einiger anderer uralter Häuser, aus welchen dieses letztere abstammt und deren Gebiete und Vorrechte an sich ererbt hat», verfaßt habe. Da die einzelnen Artikel in dem gewaltigen Opus Iselins nicht gezeichnet sind, ist es kaum möglich, Drollingers Mitarbeit ganz zu erfassen. Wir wissen aber aus der Vorrede eines andern Geschichtswerkes, der *Historia Zaringo Badensis*, von *Schöpflin*, die zwanzig Jahre nach Drollingers Tod, in Karlsruhe, 1763, erschien, welche Artikel das Lexikon Iselins seiner Feder sicher verdankte. Es heißt dort: «Articuli Baden, Badenweiler, Hachberg, Roeteln, Zähringen, Marchionum quoque Badensium vitae et Caroli I, quae ibidem occurrunt, a Drollingero compositae sunt.» Er war also der Bearbeiter der markgräflich-badischen Beiträge [13].

[13] Jakob Christoph Iselin, Historisch-geographisches allgemeines Lexikon, Basel 1726/7; mit zwei Supplementbänden von Jakob Christoph Beck, in Verbindung mit Pfr. August Johann Buxtorf, Basel 1742–1744, mit nochmals zusammen 2100 Seiten Text. – Zu Drollingers Mitarbeit an Iselins Lexikons vgl. ferner GLA. Handschriftenband 770, Historica Badensia 1716–1751; dort werden als weitere Beiträge Drollingers genannt die Artikel Kehl, Lahr, Pforzheim, Sulzburg und Üsenberg, aber mit dem Vermerk, daß einige davon

Carl Friedrich Drollinger

Oelporträt des Basler Kunstmalers Johann Rudolf Huber (1668–1748), heute als Depositum der Oeffentlichen Kunstsammlung im Basler Staatsarchiv, vgl. S. 158.

Der andere Gelehrte, der eine Leuchte im geistigen Leben des damaligen Basel war, war ein zweiter Iselin, *Johann Rudolf Iselin* (1705–1779), der Onkel Isaak Iselins und jüngere Vetter des vorgenannten Jakob Christoph Iselin[14]. Für uns ist er von Bedeutung als Historiker: Er ist der verdienstvolle Herausgeber der Chronik des Aegidius Tschudi, Basel 1734–1736, womit die Grundlage für das große historische Werk der «Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft» des Johannes von Müller, aber auch für Schillers Wilhelm Tell geschaffen wurde. Er verfaßte ferner eine Darstellung über die größte Neutralitätsverletzung des Dreißigjährigen Krieges, den «Durchzug der Kaiserlichen 1633», Zürich 1732, was für Drollinger und die damalige Generation insofern von besonderer Aktualität war, als sich solche Grenzverletzungen schweizerischen Territoriums bei Basel während des spanischen und des polnischen Erbfolgekrieges wiederholten. Schließlich kam Drollinger zu J. R. Iselin, den man zum Kreise der regierenden Häupter in Basel zählen kann, noch in ein besonderes Verhältnis, als dieser ebenfalls Baden-Durlacher Hofrat wurde[15]. Offenbar lag den Markgrafen etwas am diplomatischen Kontakt mit einer repräsentativen Basler Persönlichkeit.

4.

Bald nach Abschluß seiner Studien wurde Drollinger von seinem Landesfürsten, Markgraf Carl Wilhelm von Baden-Durlach, zum *Registrator am geheimen Archive* im Markgräflichen Palast in Basel berufen. Die Bestallungsurkunde ist datiert aus Karlsburg, den 15. April 1711. Sie enthält die Weisung, daß Drollinger seine Arbeit unter der Oberaufsicht des bisherigen geheimen Registrators Samuel

nicht gedruckt worden seien, weil die «Arbeit wegen spät erhaltenen Befehls nicht in Zeit fertig» habe gestellt werden können.

[14] Über ihn orientiert aufs beste Fritz Heitz in den «Basler Beiträgen zur Geschichtswissenschaft», Bd. 32, Basel 1949. – Drollinger gratulierte ihm zum Doktorexamen wie folgt:

Über das Doctorat Herrn Johann Rudolff Iselins
im Jahre 1726

Empfange denn mit Ruhm und Prangen
Den wohlverdienten Doctorshut!
Er wird Dich würdiglich umfangen;
Du zierest ihn; er steht Dir gut.
Du sollst ihn einsten mit Ergetzen
Auch Andern auf die Scheitel setzen.

[15] Als solchen nennt er sich ausdrücklich in seiner Basler Rektoratsrede «De pietate politica», Zürich 1763. Den Hinweis hiefür verdanke ich Herrn Dr. Felix Iselin-Merian.

Brothag zu tun habe. Sie bestand in der Ordnung und Verzeichnung der infolge der Kriegshandlungen geflüchteten Archivalien des badischen Fürstenhauses, die in einer trostlosen Verfassung waren. Schon nach zwei Jahren erhielt Drollinger «die erste Stelle mit dem Rang und Gehalte eines *Sekretärs*». Mit der Archivarbeit im engeren Sinne waren der Aufbau einer Handbibliothek, die Katalogisierung einer Münzsammlung und die Anlage eines Gemäldeinventars verbunden. In Anerkennung seiner Leistungen wurde Drollinger im Jahre 1722 zum Baden-Durlachschen *Hofrat* ernannt, und vier Jahre später (1726) erhielt er, unter Beibehaltung des Hofratscharakters und Rangs, den Titel eines wirklichen geheimen *Archivars*. Als Adjunkt wurde ihm 1728 der studiosus juris Johann Adam *Leiblin* von Durlach beigeordnet, der später Registrator wurde und in der alten Burgvogtei im Kleinbasel wohnte. Brothag, der schon 1697 vom Fürsten Friedrich Magnus zu einem Registrator bei der Kanzlei bestellt worden war, starb im Januar 1733 mitten aus der Arbeit heraus. Drollinger widmete dem verdienten, langjährigen Beamten das Gedicht: «Bildnis des sel. Herrn Brothagen, Baden-Durlachischen geheimen Registratoris.» Nach dessen Tode übernahm nun Drollinger allein, unterstützt von Leiblin, die Aufsicht über sämtliche Kunstaltertümer, Archivalien und Schätze des Markgräflichen Hofes [16].

Welches war nun der Charakter des markgräflichen Archives, und auf was für Schicksale blickte es zurück?

Das *Archiv der alten Markgrafschaft Baden* ist aus kleinen Anfängen hervorgegangen. Ursprünglich nur als Kanzlei den Markgrafen dienend, entwickelte es sich schon im 14. Jahrhundert zu einem bemerkenswerten Organismus des Landes. Unter Markgraf Bernhard I. (1373–1431), dem Begründer des badischen Territorialstaates, blühte das Kanzleiwesen mächtig auf. Dieser Landesfürst brachte die «Registratur», wie das Archiv damals genannt wurde, auf Schloß Hohenbaden (Baden-Baden) unter. Wie in Basel, wo

[16] Über Drollingers Laufbahn und die übrigen Archivbeamten geben Aufschluß die sog. «Diener Akten» des Badischen Generallandesarchivs (GLA) Karlsruhe: 76/1604. 1702. 1703. Drollingers Bestallungsurkunde ist von ihm eigenhändig unterschrieben und mit seinem Siegel versehen. – Zu Brothag vgl. GLA 76/1125. Die Bestallungsurkunde ist datiert: Basel, den 30. April 1697. – In dem Gedichte Drollingers auf den Hinschied Brothags heißt es:

«Im Christentum geübt, doch fern von Streit und Hassen;
In sichrer Nidrigkeit dem Schicksal stets gelassen:
Dies war einst Brothag hier. Dem Leben folgt der Lohn.
Hier trug er Ruh und Lust, den Himmel dort davon.»

Die Brothag waren eine Durlacher Handwerkersfamilie, die später zur Landwirtschaft überging (1750); Roller, S. 264. – Zu Leiblin vgl. GLA 76/1604.

im Jahre 1487 der aus Kaufbeuren stammende Registrator Hans Gerster erstmals eine dauerhafte Archivordnung schuf, die als «geheime Registratur» bis zum Neubau des heutigen Archivgebäudes (1897, 1899) in Gebrauch war, so wurde fast zur genau gleichen Zeit, nämlich in den Jahren 1489 und 1490, das landesherrliche Archiv der Markgrafen von Baden von Grund auf geordnet und zum ersten Male inventarisiert. Die Urkunden, die den Hauptbestandteil der Archivalien ausmachten, erreichten schon damals die stattliche Zahl von etwa 3800 Stücken.

Für die weitere Entwicklung dieses Archivs wurde die im Jahre 1535 erfolgte *Teilung* der Markgrafschaft in die beiden getrennten Territorien von Baden-Baden und von Baden-Durlach von Bedeutung. Nach Markgraf Christophs I. Tod im Jahre 1527 begründete Markgraf Bernhard die Baden-Badener Linie der badischen Markgrafen, die nach zweieinhalb Jahrhunderten mit Markgraf August Georg 1771 erlosch, während Markgraf Ernst (1515–1552) der Stammvater der Baden-Durlachschen Linie wurde, die bis in unsere Zeiten hinein blühte. Für das Archivwesen hatte diese Teilung zur Folge, daß das Baden-Badische Archiv zunächst im Schloß Baden verblieb, dann aber infolge der häufigen Kriege, denen das badische Grenzland ausgesetzt war, wiederholt von einem Ort zum andern, einmal bis nach Ulm und Regensburg, ja sogar nach Böhmen evakuiert werden mußte. Es ist klar, daß es durch diese häufigen Verlagerungen stark litt. Im 18. Jahrhundert, 1736, wurde es nach dem neuen Schlosse Rastatt übergeführt, wo es schien, nun eine bleibende Stätte gefunden zu haben.

Aber auch das *Baden-Durlachsche Archiv*, das uns hier vor allem interessiert, hatte seine Schicksale. Es umfaßte in seinem Kern alle jene Bestände, die bei der Landes- und Archivteilung in den Besitz der unteren Markgrafschaft gekommen waren. Dazu kamen die alten Archive der oberen Herrschaften Hachberg, Badenweiler, Rötteln und Sausenberg. Dieses stattliche und reichhaltige Archiv wurde im Jahre 1565 bei der Verlegung der Residenz und des Hofes von Pforzheim nach Durlach in die neuerbaute Karlsburg übersiedelt, wo es sich bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges eines ungestörten Daseins erfreute. Dann zogen schlimme Zeiten herauf: In der großen Auseinandersetzung des katholischen Europa gegen das protestantische, wo zuletzt Schweden und Frankreich im Kampfe gegen das Haus Habsburg ihre Eroberungskriege auf deutschem Boden ausfochten, wurde das Baden-Durlachsche Archiv nach Straßburg geflüchtet. Als es nach Kriegsschluß wieder zu Hause aufgestellt worden war, ging es nicht lange, bis es in den Strudel des Pfälzischen Krieges hineingerissen wurde. Im August

1689 wurde Durlach, wie wir gehört haben, zerstört; die Karlsburg ging in Flammen auf. Dieses schmerzliche Ereignis wurde der *Anlaß zur Überführung* der erhaltengebliebenen Reste der Baden-Durlachschen Urkunden und Akten nach Basel, wo das Archiv nun im *Markgräfler Hofe an der Hebelstraße* für fast ein Jahrhundert eine würdige Unterkunft fand [17]. Gewiß war die räumliche Entfernung vom Sitze der Landesbehörden für die Staatsverwaltung kein idealer Zustand; der Nachteil wuchs sich indessen insoferne zum Vorteil aus, als sich nun auch der fürstliche Hof für längere Zeiten in Basel niederließ und zur sachgemäßen Führung des Archivs und der ihm alsbald angegliederten Bibliothek und Kunstsammlung einen hauptamtlichen Archivarius bestellte, während das im Lande verbliebene Baden-Badische Archiv nur nebenamtlich von Kammerräten und Registratoren verwaltet wurde. Mit der stetigen besseren Ausgestaltung des Wohnsitzes der badischen Markgrafen in Basel, der inneren und äußeren Arrondierung ihres Grundbesitzes, wuchsen Ansehen und Bedeutung ihrer Sammlungen [18]. In nicht unerheblichem Maße trug dazu die Persönlichkeit Carl Friedrich Drollingers bei. Er hat das Archiv eigentlich neu geschaffen und das Chaos in eine wohlüberlegte Ordnung verwandelt. Die Urkunden wurden registriert, und zum Schlüssel des Ganzen legte Drollinger ein Glossar an. Sein Archivlexikon enthält die Erklärungen mittelhochdeutscher Wörter und fachlicher Redensarten [19].

[17] Über das neue hochfürstl. Baden-Durlachische geheime Archiv zu Basel schrieb Drollinger:

«Was Krieg und Brand verschohnt, hat *Carl* auf diesem Platz
Von fernerer Gefahr beschirmt durch feste Mauern.
O möchte dies Gewölb mit dem verwahrten Schatz
So lang, als Carols Ruhm, auch unverletzlich dauern!»

[18] Zum Markgräfler Hof und den Grundbesitz der Markgrafen von Baden in Basel vgl. Carl Roth, Der ehemalige Basler Besitz der Markgrafen von Baden, Basler Jahrbuch 1912.

[19] Drollingers Glossar ist ein Band von 170 Folioseiten, GLA Handschriften Neue Nr. 767, alte Nr. 518. Wir geben folgende Beispiele:
Bannwein heißt zuweilen dasjenige Recht, nach welchem ein Herr bei Kirchweihen oder dgl. Festivitäten den Wein allein an einem Ort ausschenken darf.
Besserung: eine Geldstrafe, von bessern, weil nämlich der Verbrecher dadurch gebessert werden solle, oder auch weil er den dadurch verübten Schaden verbessern muß, daher die Besserung bald der Obrigkeit, bald der beschädigten oder beleidigten Partie bezahlt wird.
Kirchhöre: quasi zur Kirchen gehörig; also werden die sämtlichen Orte, die zu einer Kirchen gehörig, genannt, de anno 1504.
Mehrschatz: Wucher, etwas auf Mehrschatz kaufen, etwas nicht zu seinem Gebrauch erkaufen, sondern damit zu handeln und darauf zu gewinnen.
Secret: kleineres Insiegel, dahero zum öffnen in den alten Briefen gemeldet wird; daz einer aus Mangel seines Insiegels sein Secret gebraucht; und werden

Die Ausarbeitung von Gutachten, die Bereitstellung und der Versand von Archivalien an die Zentralbehörde in Karlsruhe beanspruchten einen großen Teil seiner amtlichen Tätigkeit. Ein Dokument, das ihn als Archivar besonders ehrt, ist sein im Jahre 1740 eingereichter «Ohnmaßgeblicher Vorschlag zu guter Einrichtung der Carlsruhischen Registraturen», der die Frage der Aktenablieferung seitens der Verwaltung an das Archiv grundsätzlich klärt. Darnach wurde zunächst verfügt, daß alle aus der Zeit vor 1707 stammenden Akten als Archivgut zu betrachten seien, später wurde das Todesjahr des Markgrafen Carl Wilhelm, 1738, als Stichjahr der Ablieferung an das Archiv bezeichnet. Unter Drollinger entwickelten sich, was zu beachten ist, die *Anfänge einer privaten Archivbenützung*. Bis ins 18. Jahrhundert ruhte über allen Archiven der Schleier des Geheimnisses. Nun erfahren wir, daß im Jahre 1730 der Zweibrückische Historiker Georg Christian Joannis das Baden-Durlachsche Archiv für seine Arbeiten zur pfälzischen Geschichte heranzog. Es folgten Gesuche und Anfragen des Göttinger Staats- und Naturrechtlers Professor Joh. Jakob Schmauß (1690–1757), dem der junge Isaak Iselin viele Anregungen verdankte, des Paters Marquard Hergott für seine Historia Austriaca und vor allem des Badischen Landeshistoriographen Johann Daniel Schöpflin. Doch allen diesen Gelehrten blieb der persönliche Zutritt ins Archiv und die Benützung der Originalurkunden verwehrt; nur Schöpflin durfte für seine Geschichte des markgräflich-badischen Hauses die Archivräume in Begleitung Joh. Friedrich Herbsters, des Nachfolgers Drollingers, ein einziges Mal flüchtig betreten. Der Archivar hatte vielmehr die vom Benützer gewünschten Stücke selber abzuschreiben und mußte sie zudem in der Regel noch dem Geheimen Rate des fürstlichen Hauses vorlegen, bevor sie dem Gesuchsteller übergeben werden durften [20].

zuweilen, absonderlich in den neuen Zeiten von 15.–16. Saeculo anzufangen, auch die wichtigsten Sachen nur mit dem Secret besiegelt.
Schuppis: ein zinsbares Gut, dessen Besitzer insgemein dem Herrn desselben auch zum Todfall verbunden.
Tagwohn: eine Tag Arbeit, so viel ein Mann in einem Tag bestreiten kann, daher auch das Wort Tauen = eine Tauen Matten (Tauner). – Drollingers Archivarbeit wird von Spreng folgendermaßen gewürdigt: «Drollinger brachte ein Werk zu Stande, welches vor den Augen aller Verständigen unmöglich schien.» «Die verblichenen Pergamente und Papyre empfiengen unter seiner Hand ein neues Licht und Ansehen.» «Das Verzogene und Verirrte kam wieder zur Stelle. Die ungeheuren Lücken wuchsen zusammen. Die geringsten Überbleibsel erhielten ihren Preis und Rang.» «Moder, Nacht und Würmer waren verschwunden. Die Toten lebten, die Stummen redten.» (Gedächtnisrede.)

[20] Krebs, Gesamtübersicht der Bestände des GLA, Einleitung.

Der sogenannte polnische und der österreichische Erbfolgekrieg 1733–1748, wo die Franzosen neuerdings über den Rhein setzten, trugen dann das ihre dazu bei, daß Markgraf Carl Wilhelm seine Basler Residenz weiter ausbaute. So wurde das Markgräfliche Palais in den Jahren 1736–1739 durch einen *besonderen Archivbau* und das sogenannte Prinzenhaus gegen Westen vergrößert. Hier wurde im Parterre ein gewölbter Saal und unter diesem ein kriegssicherer Keller zur Aufnahme der badischen Archivschätze gebaut. Der Initiant dieses Unternehmens war niemand anderer als Drollinger. Noch vor der Vollendung dieses Archivbaues starb Markgraf Carl Wilhelm; der Abschluß fiel in die Regierungszeit des Markgrafen Karl Friedrich. Drollinger gab seiner Freude über das Erreichte in beschwingten Worten Ausdruck:

«Auch ich genieße nun der lang gewünschten Freude,
Was meiner Hut vertraut, beschirmt ein fest Gebäude,
Das der verblichne Carl, auch in Gebäuden groß,
Eh ihm des Todes Nacht sein wachsam Auge schloß,
Zur letzte noch befahl, vor künftigen Gefahren
Der Schriften teuren Schatz gesichert zu bewahren.»

Die *Wiedervereinigung* der beiden Markgrafschaften im Jahre 1771 gab dann Anlaß, die markgräflichen Archive zusammenzulegen. Man beschloß, das in Basel befindliche Baden-Durlachsche Archiv nach *Rastatt* zu überführen und es im dortigen Schloß mit dem Baden-Badischen Archiv zu vereinigen. Nach längeren Vorbereitungen konnte die Beförderung im August und September des Jahres 1777 durchgeführt werden [21]. Im Mai war Hofrat Nicolaus Ihringer, der dritte Nachfolger Drollingers als Archivar, gestorben. Nun ersuchte das Oberamt Rötteln die Basler Regierung, die Transporte durch das Stadtgebiet bis zur Grenze durch bewaffnete Harschierer eskortieren zu lassen, was so geschah.

Die Oberleitung des in Rastatt nunmehr vereinigten markgräflichen Archivs übernahm der Hofrat und Archivar Johann Erhard *Steinhäuser*, der schon in Basel unter Herbster im Markgräfler Hofe tätig gewesen war [22]. –

Einen ebenso großen Eifer entfaltete Drollinger auf dem Gebiete der archivalischen Hilfswissenschaften, der Numismatik und Sigillographie, auch des Stempelschnitts und des Schriftgusses.

Beachtlich ist seine Tätigkeit als Konservator des markgräflichen *Münzkabinettes*. Hier bestand sein Ziel darin, die Sammlung alter

[21] Staatsarchiv Basel, Baden B 5: Markgräfliches Archiv in Basel, 1777.
[22] Über Steinhäuser siehe «Diener Akten», GLA 76/1604.

und neuer Münzen zu ordnen und zu vervollständigen. Dabei erfreute er sich der tatkräftigen Beihilfe Jakob Christoph Iselins, des «größten Orakels in Altertümern». Drollinger durchforschte die erstaunliche Menge von etwa 3000 Münzen, von denen er, um sie zu bestimmen, selber Gipsabgüsse herstellte. Schließlich verfaßte er einen Leitfaden «Von der Nutzbarkeit und Kenntnis der neueren Münzen und Schaustücke», der Manuskript blieb [23].

Er liebte sodann das Stechen, Schneiden, Schmelzen und Gießen, bildete seinen Geschmack und sein Urteil, so daß nicht nur Fürsten, sondern auch Künstler und Kunsthandwerker aus aller Herren Ländern seine Sammlungen aufsuchten und mit ihm in Kontakt traten.

Zu einer Lieblingsbeschäftigung Drollingers gehörte die vergleichende Betrachtung von Pflanzen, Kräutern und Blumen. Dies brachte ihn in Beziehung zu dem kräuterkundigen Physikprofessor Benedikt Staehelin. «In Erwartung der eigenen Glückseligkeit ist uns allezeit erlaubt», so bekannte Drollinger, «uns eine so unschuldige Freude, wie die *Blumenlust* ist, zu verschaffen, um unsere Beschwerlichkeiten, mit denen wir in diesem Leben behaftet sind, einiger maßen dadurch zu versüßen.» Von der Vorliebe des Markgrafen Carl Wilhelm für Pflanzen und Tiere werden wir noch hören.

5.

Von noch größerem allgemeinem Interesse als die Archivtätigkeit im engeren Sinne ist Drollingers Wirken als Konservator der fürstlichen *Gemäldegalerie* im Markgräfler Hofe, wo ihm die Anlage eines Katalogs der Kunstwerke übertragen war. Was läßt sich über diese einst berühmte, reiche Sammlung berichten?

[23] Vgl. den ausführlichen Bericht Drollingers an den Markgrafen Carl über das Münzkabinett («derjenigen Münzen und Medaillen, auch anderer Curiositäten, welche Serenissimus den 8. 8bris 1721 aus dero Schreibtisch Registratori Drollinger gnädiglich übergeben haben»), d. d. Basel, den 4. 9bris 1721. GLA (Bd.) 504. 48. 1721–1743. Das Kunst- und Münzkabinett blieb in Basel mit der Bibliothek vereinigt, bis es im Jahre 1765 nach Karlsruhe überführt wurde. Vgl. W. Brambach und A. Holder, Die Großherzogliche Münzsammlung zu Carlsruhe, in: Mittheilungen aus der Großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek und Münzsammlung, Heft 1, Carlsruhe 1877. – Zu den Basler Münzsammlern ziehe heran: Hans Reinhardt, Basler Münzsammler, Jahresbericht des Historischen Museums, 1945, Basel 1946. Dieser Aufsatz, der eine gute zusammenfassende Übersicht über die Basler Münzsammler von Erasmus von Rotterdam bis ins 20. Jahrhundert und über die Öffentliche Münzsammlung der Stadt Basel gibt, enthält indessen keine Hinweise auf das Münzkabinett im Markgräfler Hof.

Eine erste Vorstellung dieser Bestände vermittelt uns ein *Inventar aus dem Jahre 1688*, das die in dem fürstlichen Schloß Karlsburg zu Durlach eingepackten und nach Basel in die Burgvogtei, den Rötteler Hof, abgeführten Mobilien verzeichnet [24]. Den kostbarsten Teil dieses in großen, mit Eisen beschlagenen Kisten verwahrten Fluchtgutes bildeten die sogenannten «*Mahlerey-Sachen*», rund 470 Gemälde und weitere rund 70 Kupferstiche, illustrierte Bände und Bilder, total etwa 540 Nummern. Dazu kamen eine ansehnliche Büchersammlung, die fürstliche Rüstkammer mit Waffen aller Art und schließlich ein großer Bestand an Hausrat. Dieses ganze Hab und Gut wurde noch unter Markgraf Friedrich Magnus in den neuen Markgräfler Hof überführt. Hier wurden die Gemälde und die Antiquitäten über die weitläufigen Wohn- und Empfangsräume verteilt, also nach praktischen und nicht nach musealen Gesichtspunkten oder künstlerischen Aspekten aufgestellt. In der Folge vermehrte sich das Kunstgut weiter, so daß Drollinger, der den Zuwachs gewissenhaft verzeichnete, oft seine liebe Not mit dem Platz hatte. Im *Sommer 1736* wurde unter ihm ein *neues umfassendes Gemäldeverzeichnis* erstellt, das wir im folgenden etwas näher ins Auge fassen [25]. Es weist 888 Nummern auf, zu denen außerdem noch 123 kleinere Porträtbildnisse in Ölfarben kommen. Das Inventar ist also wesentlich umfangreicher als dasjenige des Jahres 1688.

Nach der Raumeinteilung aufgebaut, wie alle damaligen Inventare, erscheint zuerst als die eigentliche Schaugalerie der ganzen Sammlung das *Parade-Cabinett* mit 158 Bildern (Nummern 1 bis 158). Unter diesen sind vertreten Werke von *Dürer*, und zwar: Joseph und Maria, mit dem Kindlein Jesu, wobei eine Landschaft mit vielen Engeln (33);

Cranach: Je zwei Bilder der Kurfürsten Friedrich und Johann von Sachsen (26, 27, 51, 52); eine Venus mit einem kleinen Cupido, der von Bienen gestochen wird (68).

Holbein: Ein Manns Konterfekt in Zobelpelz, mit einem roten Bruststück, nach Holbein (17); ein Konterfekt eines Weibsbildes, mit einer goldenen Haube und einer goldenen Kette geziert, nach

[24] Inventarium über die den 18. Sept. und folg. Tag anno 1688 im fürstlichen Schloß Carolsburg eingepackte und abgeführte Mobilien, auch wie selbige in Basel anno 1691 den 19. Octobris und folg. Tag wieder geöffnet, gefunden und von neuem gepackt worden. – De Novo revidiert den 31. Martii, item 1. et 3. April anno 1693. GLA Karlsruhe, Repositur der Hofbehörden, Abt. D, Inventare, Basel, Nr. 1. 56/1688, 1691, 1693.

[25] GLA Karlsruhe, 56/874. Zit. bei O. Fischer, Festschrift des Kunstmuseums, S. 114.

Holbein (19); das Konterfekt Bürgermeister Meyers zu Basel, nach Holbein, wobei geschrieben anno 1519, aetatis 25 (29); Ritter St. Georg, in der linken Hand eine Fahne haltend, mit dem rechten Fuß aber auf den Lindwurm stellend, von Holbein (39); die Ausführung Christi zum Kreuz, auch von Holbein (40); eine St. Ursula mit einer Krone auf dem Haupt, auch von Holbein (41); Herzog Ludwigs zu Bayern Konterfekt, in einem schwarzen Barett, anno 1540 verfertigt, von Holbein (43); Erasmi Roterodami kleines Konterfekt, von Holbein (46); Bonifacius Amerbachs Konterfekt, auch von Holbein, mit einer lateinischen Inscription (47); ein Mannskopf im Profil mit einem roten Bart, von Holbein (49); noch ein Mannskopf im Profil ohne Bart, mit einer Pelzkappe, ebenfalls von Holbein (50); eine Wirtschaft oder Hochzeit von verschiedenen Personen, wobei ein Geiger, Lautenist und Harfenschläger, nach Holbein (136).

Kluber, Hans Hug, Maler in Basel (1535–1578): Ein Manns Konterfekt mit einem Barett, so mit einer weißen Feder geziert und einer goldenen Kette (26).

Tizian: Ein Manns Konterfekt in schwarzem Gewand mit zwei Händen (37).

Tintoretto: Ein Mannskopf mit schwarzen Haaren und schwarzem Gewand (54).

Correggio: Ein Cupido, so einen Bogen schnitzt, wobei noch zwei kleinere Amores (67).

van Dyck: Ein Mannskopf, auf die Seite sehend, mit einem weißen Kragen (56); das Bildnis Christi, wie er von den Kriegsknechten verspottet wird (120).

Brandmüller, Gregor, Historien- und Porträtmaler in Basel (1661–1691): Markgraf Friedrich Magnus zu Pferd (60); Markgraf Friedrich Magni Porträt, die Hand auf den Helm haltend (124); Ludwig XIV., König von Frankreich, zu Pferd (127); Herzog Christian August von Holstein, in Harnisch, die Hand auf den Helm legend (129).

Huber, Johann Rudolf, Maler in Basel (1668–1748): Crucifixia, mit verschiedenen Engeln umgeben (15); Friedrich Magnus, samt dero Frau Gemahlin und gesamten Kindern (65).

Zu diesen Porträts kamen noch einige *altdeutsche Altarstücke*, nämlich: Ein Altarstück, auf einer Seite St. Joseph mit der Axt, auf der andern Seite St. Andream mit Kreuz und Buch darstellend (154); ein Altarstück, auf dessen einer Seite Johann der Täufer mit einem Lamm, auf der andern Seite St. Joachim mit einem grünen Zweig in der Hand (155); ein Altarblatt, worauf in der Mitte die Mutter Gottes mit dem Kindlein Jesu zwischen zwei

Engeln, auf beiden Flügeln aber eine Menge von Heiligen männlichen und weiblichen Geschlechts (156); ein Altarblatt, worauf die Historia von der Geburt Christi, dessen Verehrung von den drei Weisen, auch die Flucht in Ägypten (157); ein Altarblatt, in dessen Mitte die Jungfrau Maria mit dem Kindlein Jesu und St. Anna, auf dem Flügelaltar aber St. Catharina und St. Barbara (158). Schließlich noch die vier Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes (117, 119, 121, 123) und weitere Stücke.

In dem Zimmer *vor* dem Paradekabinett hingen 111 weniger bedeutsame Werke (159–269), unter ihnen Markgraf Friedrich VI., in der Rechten den Kommandostab, die Linke auf den Degen haltend, in Lebensgröße, von Merian (159).

Das *Porträtzimmer* enthielt 187 meist fürstliche Bilder (270–456): Kaiser, Könige, Kurfürsten, Herzoge, Markgrafen, Generäle, Prinzen und Prinzessinnen, so u. a. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, von Merian (270); aber auch Erasmus von Rotterdam, nach dem Tode gemalt (349), und die Frau von Bärenfels zu Grenzach, in altem Basler Habit, auf einem Sessel sitzend (392).

In der *Kunstkammer*, die das *Münzkabinett* und weitere *Antiquitäten* verwahrte, sah man unter 53 Bildern (457–509) ein Altarstück, auf einer Seite das Bildnis Christi, so aber völlig ruiniert, auf der andern die Jungfrau Marien vorstellend (504); ferner ein großes Altarblatt, worauf St. Anna, das Kind Jesu auf dem Arm haltend, samt der Jungfrau Maria; auf der andern Seite das Bildnis einer Heiligen, mit einer Krone bedeckt, in der linken Hand ein großes Kreuz tragend (505, alte Nr. 788); noch ein Altarblatt, auf einer Seite mit den Bildnissen Petri und Pauli, auf der andern mit einem Heiligen mit großem Bart, der einen Stab mit zwei Glocken in der linken Hand hält (506; alte Nr. 789) [26]; ein kleineres Altarblatt, mit St. Laurenzio und St. Maria Magdalena (507; alte Nr. 784) [27]; ein weiteres Altarblatt, auf einer Seite die Verfolgung der Christen repräsentierend, wie sie von einem hohen Berg in spitzige Pfähle hinuntergestürzt werden, auf der andern Seite St. Viacus und St. Acharius (508; alte Nr. 786); schließlich ein Altarblatt, auf der einen Seite die Historie von der Kreuzesfindung, auf der andern Seite St. Margareth und St. Agnes (509; alte Nr. 787).

Der *Große Rittersaal* und ein Vorraum waren mit 27 lebensgroßen Bildnissen der Markgrafen von Baden ausgestattet (510–536), beginnend mit den drei ersten Markgrafen Hermann aus dem 12. Jahrhundert (510, 511, 512), über Markgraf Ernst, den Be-

[26] Mit dem Vermerk: Diese zwei Flügel gehören zusammen.
[27] Mit Vermerk: Gehört zu dem sub Nr. 504 bezeichneten Stück.

gründer der Baden-Durlachschen Linie, gest. 1553 (523), bis zu Friedrich Magnus, gemalt von Wagner (530) und Carl III. Wilhelm, Serenissimus noster, von Huber (531). Von der Baden-Badener Linie hingen im Vorraum und im Treppenhaus die Bilder der Markgrafen Bernhard und Philipp (532, 533).

Im *Schlafgemach* des Fürsten und seinen Vorräumen waren weitere 43 Familienbildnisse plaziert (537–579); so Prinz Carl Magnus im Harnisch, mit einem roten Mantel und dem Orden der Treue an einem gelben Band, von Huber (576); die Herzogin von Württemberg, Johanna Elisabetha, geb. Markgräfin zu Baden, in einem blauen, mit Perlen bestickten Gewand und rotem Fürstenmantel, ebenfalls von Huber (577); ferner Markgraf Christoph von Baden im Harnisch, mit dem gelben Ordensband, ebenfalls von Huber (578); endlich Markgräfin Augusta Maria in blauer Kleidung; mit der rechten Hand ein am linken Arm habendes Bracelet haltend, von Brandmüller (579) [28].

Ein besonderes Kabinett war das sogenannte *Nuditäten-Zimmer* hinter Serenissimi Schlafgemach (580–636). Es enthielt u. a. Werke von Cranach und Kopien nach Holbein und van Dyck, insgesamt 57 Gemälde.

Nun betreten wir im obern Stockwerk das Arbeitszimmer des Markgrafen, das sogenannte «*Cabinett*» neben Serenissimi obern Schlafzimmer, das mit 46 Gemälden ausgestattet war (637–682), darunter das Judicium Salomonis, worin ein Scharfrichter das lebende Kind mit der linken Hand beim Fuß ergreift und mit der rechten das Schwert führet, nach Rubens (647).

Im *obern Schlafzimmer* des Fürsten hingen unter 36 Bildern (683–718): Mlle Merian von Basel, in alter Basler Kleidung, in der rechten Hand eine Nelke, in der linken einen Ring haltend (697); ferner ein italienisches Frauenzimmer mit gelben fliegenden Haaren, auch einem gelben Kleid und blauem Mantel, nach Tizian (713); Maria und Elisabeth, nach Rubens gemalt (714); und eine Maria Magdalena, in roter und blauer Kleidung, die Hände emporhaltend, nach Rubens (715).

Eine mächtige Wirkung muß der *obere große Saal* ausgestrahlt haben. Hier sah man die zwölf ersten römischen Kaiser mit ihren Gemahlinnen (722–745), denen die Bildnisse der Abgeordneten auf dem Westfälischen Friedenskongreß folgten (746–769). Das letzte Bild war dasjenige des Johann Rudolph von Wettstein, «einer löbl. Eydtgenossenschaft Gesandter» (769).

[28] Mit Vermerk: Diese vier Stück sind von Serenissimo bey dero hiesigen Retirade von dem Maler Huber dahier erkauft worden, im November 1734.

Die restlichen rund 100 Bilder waren in den Gängen, Treppenhäusern und kleineren Gemächern untergebracht. Unter diesen befanden sich die zwölf Tafeln des Basler Heilspiegelaltars von Konrad Witz, der damals als solcher noch nicht erkannt war; sie dürften in den Jahren 1709–1712 unter Markgraf Carl Wilhelm erworben worden sein [29].

Man geht wohl nicht fehl, wenn man als die Begründer dieser bedeutenden Gemäldegalerie die Markgrafen Friedrich V. (1622 bis 1659) und Friedrich VI. (1659–1677) von der Baden-Durlacher Linie ansieht.

Drollinger unterschrieb das so erstellte Inventar «als richtig erfunden» eigenhändig am 19. Oktober 1736. Bei seiner Anlage waren ihm die Töchter des Hausfaktors Hieronymus Meyer behilflich gewesen.

Aus den erhaltenen Instruktionen für die Hausverwalter, die den Titel eines Kammerrates und Hoffaktors führten, ersehen wir, daß diese zu größter Zurückhaltung in bezug auf Besuch und Besichtigung der Gemäldegalerie durch das Publikum verpflichtet waren. Diese durften «die pretiosa Porträts» ohne ihre Gegenwart niemandem zeigen; die Besichtigung sollte auf Honoratiores beschränkt bleiben, und nicht auf Leute von geringem Stande ausgedehnt werden. Dem Faktor war die unmittelbare Aufsicht über die Gemälde, die Möbel, das Silber und die sonstigen Seltenheiten im Markgräfler Hof übertragen; er war aber in dieser Tätigkeit dem «Hofrat und Archivario» unterstellt [30].

Diese kostbare Sammlung von Kunstschätzen war indessen mit der Erstellung des Katalogs vom Jahre 1736 keineswegs abgeschlossen. Es folgten schon in den nächsten Jahren weitere wertvolle Zuwendungen aus Karlsruhe. Auch die Bibliothek wurde ständig vermehrt und durch neue Einbände äußerlich vorteilhafter aufgemacht [31].

Ein Stillstand trat erst nach dem Tode des Markgrafen Carl Wilhelm und dem Hinschiede Drollingers ein. Auf die Blüte folgte der

[29] Otto Fischer, Geschichte der Öffentlichen Kunstsammlung, in: Festschrift zur Eröffnung des Kunstmuseums, Basel 1936. – Vgl. ferner: Daniel Burckhardt-Werthemann, Die Baslerischen Kunstsammler des 18. Jahrhunderts, in: Jahresberichte des Basler Kunstvereins 1901 und 1902, Basel 1902 und 1903.

[30] Vgl. z. B. die Instruktion an den Kammerrat und Hoffaktor Johannes Hieronymus *Fuchs* (1720–1792), ehemaliger bischöflich Speyerischer Kommerzienrat in Bruchsal, seit 1770 in Basel. Staatsarchiv Basel, Baden B 4.

[31] Drollinger unterzeichnete am 29. 4. 1739 ein Verzeichnis derjenigen Bilder, «welche bey Serenissimi letzterm Aufenthalt allhie meistens neu erkauft oder doch neu gebunden worden» (GLA 56/874).

Verfall. Die Beruhigung der außenpolitischen Lage für Baden, der Aufschwung von Karlsruhe unter dem Markgrafen Karl Friedrich (1738–1811) bewirkten den sukzessiven Rückzug der wertvolleren Kunstgegenstände. Im Spiele dabei war auch die Markgräfin Caroline Luise, die selbst Malerin und Sammlerin war. Mitte der fünfziger Jahre wurde eine erste Partie der fürstlichen Ahnenbilder nach Karlsruhe zurückgenommen, in den sechziger Jahren folgten gewisse Bestände der Bibliothek, der Kunstkammer und des Silbers. Diese Evakuationen minderten naturgemäß den Wert der Sammlungen herab. So schreibt im «Itinéraire alphabétique de la Ville de Bâle des Jahres 1782», das die Sehenswürdigkeiten Basels aufzählt, sein Verfasser, Achilles Ryhiner: «Le Palais du Prince de Bade-Dourlach, au faubourg Neuf, on y voit encore quelques tableaux et quelques autres curiosités en differens genres; mais ce qu'il y avait de plus beau a été transporté dernièrement à Carlsrouh.» Der Rest, der in Basel verblieb, war aber immer noch ansehnlich.

6.

Als Archivar und Konservator der markgräflichen Sammlungen in Basel war Drollinger ungewollt in das Fahrwasser einer kulturellen Bewegung geraten, die dem Basel der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen besonderen Akzent verlieh.

Basel erlebte um 1730 eine erste bemerkenswerte Blüte seiner *Bautätigkeit*. Wir sind es gewohnt, vor allem die Schöpfungen des klassizistischen Barock der zweiten Hälfte des Dixhuitième, den Delphin, die Sarasin Häuser am Rheinsprung, das Stadthaus, das Wildtsche Haus usw. in den Lichtkegel unserer Betrachtungen zu stellen, wenn von der neuen baslerischen Architektur gegenüber der absterbenden Gotik die Rede ist. Aber es darf nicht übersehen werden, daß schon zu Beginn des Jahrhunderts die baslerische Baulust von auswärtigen Vorbildern mächtig angeregt wurde. Zu den großen, anregenden Bauherren in der Nachbarschaft gehörte einmal der *Bischof von Straßburg*. Zwischen 1730 und 1740 entstand das Palais Rohan, der prächtige Straßburger Bischofssitz. Gleichzeitig entfaltete sich auch die profane Architektur. In bewußter Anlehnung an diese französischen Vorbilder entstanden in Basel der pompöse Ramsteiner Hof und der Württemberger Hof als «Hotel entre cour et jardin», sodann die Landhäuser Klein-Riehen und der Wenkenhof. Französische Firmen im Elsaß, die Eckel in Straßburg und die Parmentier in Colmar, lieferten das Mobiliar für die Innenausstattung, Tische, Stühle, Sofas, Kommoden, Kästen, Spiegel und Leuchter.

Die andere Triebkraft im damaligen baslerischen Bauwesen war der *Markgraf von Baden* Friedrich Magnus. Sein Palais in der Neuen Vorstadt bedeutete den Einzug des französischen Baustils in Basel.

Der Bau wurde direkt aus einem französischen Handbuch, dem «Cours d'Architecture» von A. C. Daviler, Paris 1691, kopiert [32]. Im Verlaufe der Bauausführung wurde vom Markgrafen als Bauinspektor der schon genannte Kunstmaler *Johann Rudolf Huber* in Dienst genommen. Dieser war nicht nur als Porträtist geschätzt, sondern war auch der Hofmaler und Vertrauensmann des Markgrafen in allen künstlerischen Angelegenheiten. Huber hat sich mit Drollinger sehr gut verstanden; er hat ihn mit einem Folianten und einer Urkunde in den Händen gemalt; es ist das Porträt, das als Depositum der Basler Kunstsammlung im Bureau des Staatsarchivars hängt. Es kam in den Besitz des Museums, als die Rücknahmen des Kunstgutes nach Karlsruhe in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts einsetzten [33]. Huber war mehr Kunsthändler, Sammler und Liebhaber als selber Künstler; er glich darin seinem berühmteren Nachfahren Christian von Mechel. Er war der Sohn des Storchenwirtes und wohnte in der Neuen Vorstadt, in der nächsten Nähe des Markgräfler Hofs, wo er ein Haus besaß [34]. Von Huber erfahren wir auch, daß Drollinger selber ein großer Liebhaber und feiner Kenner der Malerei gewesen sei und des lehrreichen Umgangs mit ihm schier alltäglich genossen habe. Zu seinem Andenken schrieb er ein Gedicht, das mit den Worten schließt: «Dies Bild ist Hubers Werk. Er mahlte seinen Freund».

7.

Wir fragen nun noch, welches die Persönlichkeit war, unter der Drollinger die Laufbahn eines Archivars und Konservators eingeschlagen und beschlossen hat?

[32] Bürgerhaus des Kantons Basel-Stadt, Bd. II, Basel 1930.

[33] Paul Ganz, Aus dem Geschenkbuch der Öffentlichen Kunstsammlung, Inventar von 1775 ff., in: Jahresbericht der Öffentlichen Kunstsammlung 1912, Basel 1913. – Zum Bildnis Drollingers von J. R. Huber philosophierte der Gemalte:

«Die Dichtkunst mahlt durch Kiel und Schrift.
Es zeigt ihr die Natur der Bilder ächte Züge.
Ihr schwärstes ist der Mensch. Wer ist's, der solchen trifft,
Wenn ihn die Klugheit nicht entblößt von Larv und Lüge?
Und da ein jedes Bild von einem Schöpfer spricht,
So ist auch dessen Ruhm der Dichtkunst erste Pflicht.»

[34] Vgl. Johann Rudolf Hubers Selbstbildnis 1710 mit dem Familienwappen der «Ringli»-Huber bei Otto Fischer, Geschichte der Öffentlichen Kunstsammlung, Basel 1936.

Drollinger wuchs heran unter Markgraf *Carl III. Wilhelm*, der von 1709–1738 die Zügel der Regierung in den Händen hatte[35]. Von ihm erhielt er nach dem Abschluß seiner Studien in Basel (1710) die Berufung an das Amt eines Registrators bei dem geheimen Archiv im Markgräflichen Hofe zu Basel. Markgraf Carl Wilhelm war eine Persönlichkeit, die volles Verständnis für Drollingers geschichtliche Einstellung, für seine Neigungen zur Poesie, seine wissenschaftlichen und künstlerischen Seiten hatte. Der Markgraf war der Sohn und Nachfolger von Friedrich VII. Magnus und seiner Gattin, der Herzogin Augusta Maria von Holstein, das sechste von elf Kindern, das auf der Karlsburg zu Durlach 1679 das Licht der Welt erblickt hatte. Als junger Prinz war er mit seinem Hofmeister Johann Bernhard von Gemmingen, dem Landvogt der Landgrafschaft Sausenberg und der Herrschaft Rötteln in Lörrach, auf Reisen geschickt worden, nach Preußen, Holland, England und Italien. Zwischenhinein stieg er wiederholt beim Vater in Basel ab. Während des spanischen Erbfolgekrieges wurde er im Treffen bei Friedlingen am 14. Oktober 1702 auf dem Tüllingerhügel verwundet und darauf zum General-Feldmarschall-Leutnant ernannt[36]. 1709, nach dem Tode des Vaters, legte er sein militärisches Kom-

[35] *Stammtafel des Hauses Baden-Durlach*

Friedrich V. 1622–1659
↓
Friedrich VI. 1659–1677
↓
Friedrich VII. Magnus 1677–1709
G. Augusta Maria von Holstein
↓
Carl III. Wilhelm 1709–1738
G. Magdalena Wilhelmina von Württemberg
↓
Prinz Friedrich 1732 †
↓
Karl Friedrich 1738–1811, in Baden-Baden 1771. Großherzog 1806
G. Karoline Luise von Hessen-Darmstadt

Zu den einzelnen Markgrafen ziehe man heran: Zu Markgraf Carl III. Wilhelm: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. XV, S. 237 ff. – Herstammung beyder Häuser Baden und Holstein, sampt einigen genealogischen Curiositäten, hg. durch Matthaeum Merian, Franckfurt am Mayn 1672 (mit wertvollen Kupferstichen). – Johann Christian Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des fürstlichen Hauses Baden, 5 Bände, Carlsruhe 1764–1773. – W. Brambach, Bildnisse zur Geschichte des Badischen Fürstenhauses, in: Mittheilungen aus der Großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek, Heft 5, Karlsruhe 1884 (ein Katalog). – Friedrich von Weech, Badische Geschichte, Karlsruhe 1890. – Hans Rott, Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes (1715), Karlsruhe 1917. – Ferner: Staatsarchiv Basel, Baden B 1.

[36] Karl Tschamber, Friedlingen und Hiltalingen, Hüningen 1900.

mando nieder und wurde Regent. Dieser Fürst, der seit 1697 mit einer Herzogin von Württemberg verheiratet war, ist der Erbauer von *Karlsruhe*, das in der Nähe von Durlach, im Hardwalde, als Erholungs- und Ruhestätte geschaffen wurde und seinen Namen nach ihm trägt [37]. Den Kern bildete das Jagd- und Lustschloß. Die Risse zu der neuen Residenz, die in zirkelförmiger Form und mit neun nach dem Schlosse ausgerichteten Radien angelegt wurde, soll der Fürst größtenteils selber angelegt haben. Am Reformationssonntag des Jahres 1717 (31. 10.) fand die feierliche Einweihung der Schloßkirche statt, im folgenden Jahre wurden die Kanzlei mit den zugehörigen Ämtern in die neue Residenz verlegt, 1722 wurde die Stadtkirche eröffnet, 1724 das Gymnasium illustre von Durlach nach Karlsruhe verlegt.

Drollinger hat die Gründung von Karlsruhe als junger Mann erlebt und sie unter seinen «Vermischten Gedichten» also besungen:

«Der Friede hatte kaum Germanien erblicket,
den neulich ihrem Wunsch der Himmel zugeschicket,
als unser Vaterland, von dessen Glanz erweckt,
sein lang bedrängtes Haupt auch wieder aufgestreckt.

Da sah es unverhofft, bey den Olivenzweigen,
ein prächtiges Gebäu aus seiner Gegend steigen,
das unser großer Carl zum Sitz der Ruh erwählt,
die ihm und uns zugleich noch bis anher gefehlt;»

usw. im Stile höfischer Poesie.

Dieser Markgraf war es, der auch in Basel gebaut hat. Er vergrößerte den Markgräfler Palast durch den Ankauf anstoßender Häuser und Liegenschaften, richtete seinen Beamten und dem Gesinde bequeme Wohnungen ein und baute vor allem, in seinen letzten Regierungsjahren (ab 1736), worauf wir schon hingewiesen haben, das Archiv und die Bibliothek großzügig und zweckmäßig aus. In einem Flügelbau, der sogenannten alten Burgvogtei, nahm Drollinger Wohnung. Als Freund der Künste und Wissenschaften vermehrte der Markgraf die Sammlungen des fürstlichen Hauses durch namhafte Ankäufe. Eine besondere Vorliebe hatte er für *Blumen*. Er war mehrmals in Holland gewesen, wo ihm die Blumenkulturen in Haarlem und die hochentwickelte Gartenbaukunst einen großen Eindruck gemacht hatten. Sowohl in Karlsruhe als auch in Basel ließ er eine Menge ausländischer Bäume, Sträucher

[37] Fritz Hirsch, Hundert Jahre Bauen und Schauen, Karlsruhe 1928 ff. – Arnold Pfister, Melchior Berri, in «Basler Jahrbuch» 1936, S. 183.

und Blumen anpflanzen: Orangenbäume, Tulipanen (Tulpen), Hyazinthen, Nelken, Anemonen, Narzissen[38]. Viele dieser Sorten, die die Bewunderung der Einheimischen und Fremden erweckten, wurden in die Folianten der fürstlichen Bibliothek nach der Natur abgemalt. In gleicher Weise interessierten den Fürsten fremde *Tiere*. Seine Volièren waren mit Kanarienvögeln und Fasanen belebt, und in Karlsruhe unterhielt er zeitweise sogar eine Menagerie, deren Tiere er sich aus Afrika hatte kommen lassen. Die Pflege des Gartens im Markgräfler Hofe zu Basel war einem besonderen Hofgärtner anvertraut. Es kommt uns vor, als ob das im Zeitalter der Renaissance in Italien erwachte naturgeschichtliche Interesse, die Pflege und Betrachtung von Pflanzen und Tieren, wie sie an den Fürstenhöfen der Medici, in der römischen Campagna, in Perugia und in Rom betrieben wurden, hier eine späte Nachahmung gefeiert habe.

Während seiner Regierungszeit ließ Markgraf Carl Wilhelm mehrere *Münzen und Medaillen* prägen. Die wichtigste ist die Gedächtnismedaille auf die Erbauung von Karlsruhe, die den Riß der Stadt und des Residenzschlosses zeigt und das Datum des 17. Juli 1715 trägt. Die übrigen Münzen zeigen in der Regel das Brustbild des Fürsten mit seinem Namen und den Titeln in der Umschrift. Die Münze, die er 1709 zu seinem Regierungsantritt schlagen ließ, zeigt auf dem Revers einen gekrönten Leoparden, der über Kriegs-Instrumente hinwegschreitet, mit der Devise: Audacem fortuna coronat. Zur Eröffnung der Silbergrube zu Sulzburg gab er 1720 eine Münze heraus, die einen Berg mit einer geöffneten Bergwerksgrube darstellt, mit dem Satz: Utilitate publicae feliciter patet (Sie ist zum gemeinen Nutzen glücklich geöffnet worden). Auf einer Münze des Jahres 1736 sieht man einen ruhenden Löwen mit offenen Augen, überschrieben mit dem Worte: Quiesco (ich ruhe). Mit allen diesen Prägungen hat Markgraf Carl Wilhelm die Traditionen seiner Vorfahren würdig fortgesetzt. Auch sein Vater Markgraf Friedrich Magnus hat rund ein Dutzend Münzen schlagen lassen.

Wegen einer beschwerlichen Engbrüstigkeit glaubte sich der Markgraf kein allzu langes Leben zuschreiben zu dürfen. Nachdem sein Sohn, Erbprinz Friedrich im Jahre 1732 vorzeitig vom Tode dahingerafft worden war, sah er sich veranlaßt, sein Erbe dem noch minderjährigen Enkel Karl Friedrich zu übergeben. Deswegen errichtete er am 6. Januar 1736 zu Basel sein Testament. Nach Karls-

[38] Vgl. Drollingers Gedicht «Auf eine Hyazinthe, so im Wasser geblühet», an Herrn D. Eichrodt, Baden-Durlachischen Hofrath und Leibarzt. Es schließt mit den Worten: «Carols Ruhm verdient ein höher Lied.»

ruhe zurückgekehrt, verschied er bald darauf, am 12. Mai 1738, im Alter von 59 Jahren.

Unter der Regierung des Markgrafen Carl Wilhelm war Drollinger vom Registrator am Archiv, womit er rangmäßig die zweite Stelle einnahm, zum *Hofrat und geheimen Archivar* aufgestiegen, als dem ihm nicht nur das Archiv, sondern auch die Kunst- und Altertümersammlungen unterstellt wurden, und womit er den höchsten Posten unter den Beamten im Markgräfler Hofe einnahm. Als Hofrat, mit Sitz und Stimme in der Regierung, unterzeichnete Drollinger den zwischen Basel und dem Markgrafen am 24. März 1725 zu Basel abgeschlossenen *Vertrag* über die Tilgung markgräflicher Schulden im Betrage von 40000 Gulden. Neben ihm als Unterzeichner figurieren auf dem Schriftstück auf badischer Seite der Landvogt des Oberamtes Rötteln E. F. von Leutrum, die Hofräte J. E. Bürcklin und F. A. Binder sowie der Rentkammerrat und Burgvogt Joh. Dietrich Kercher. Baslerischerseits siegelten die Ratsherren Jacob Christoph Frey und Lucas Faesch sowie Stadtschreiber Franz Christ und Joh. Jacob Iselin. Markgraf Carl Wilhelm ratifizierte den Vertrag d. d. Karlsruhe, den 6. April 1725. Die letzte Rate dieser markgräflichen Schulden wurde Basel an Weihnachten 1726 zurückbezahlt [39].

Carl Wilhelms Nachfolger war sein Enkel, jener *Karl Friedrich*, unter dem sich die getrennten Markgrafschaften 1771 wieder vereinigten. Seine lange Regierungszeit, während der er den Ausbau und die Verschönerung von Karlsruhe förderte, dauerte von 1738 bis 1811. Er nahm 1803 die Kurwürde des Kurfürstentums Baden an und wurde 1806 Großherzog des neuen Landes Baden. Unter dem Großherzog Karl Friedrich von Baden wurden die Markgräflichen Sammlungen in Basel liquidiert.

8.

Drollinger starb, wie wir wissen, im Sommer 1742, noch nicht 54jährig, als Junggeselle. Er hatte eine schwache Konstitution, und mit seiner Gesundheit war es nie besonders gut bestellt. Die Ordnungsarbeiten an den von Staub und Schimmel bedeckten Archivbeständen war ihm nicht zuträglich, er klagte häufig über Kopfschmerzen und litt an einer gewissen Überarbeitung [40]. Er starb

[39] Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. XI, Nr. 498, Basel 1910.

[40] 1722 klagt Drollinger über sein beständiges Kopfweh und beginnt, das Basler «Sauerwasser aus der Quelle zu trinken»; an den Markgrafen, d. d. Basel, den 6. 5. 1722. GLA 76/1703. – 1737 erhält er wegen seiner «baufälligen Gesundheit» einen Urlaub von drei Wochen zu einer «Sauerbronnenkur»;

schließlich an einem Gehirntumor [41]. Sein Tod gab Anlaß zu einer kleinen Kontroverse mit dem Oberamt Rötteln, das das Recht der gerichtlichen Inventaraufnahme beanspruchte. Es wurde behauptet, der Verstorbene habe eine Reihe von Handschriften, Büchern und andern Raritäten in seinem Logement, die hingegen Eigentum des fürstlichen Hauses wären und auf keinen Fall den Erben, seinem Bruder, ausgehändigt werden dürften. Die Frage des *Gerichtsstandes* der markgräflichen Beamten, auf die ich hier nicht näher eintreten kann, hat sich während des ganzen 18. Jahrhunderts immer wieder gestellt [42]. Denn das Palais der Markgrafen von Baden-Durlach bildete in gewissem Sinne einen kleinen Staat im Basler Gemeinwesen. Es war eben nicht nur das Refugium der fürstlichen Familie in Zeiten der Gefahr, sondern auch der dauernde Wohnsitz einer kleinen Kolonie von Beamten und Angestellten, Handwerkern und Arbeitern sowie des Gesindes des badischen Hofes, die am liebsten die Exterritorialität genossen hätte. Auch der Hofprediger, ein lutherischer Pfarrer, gehörte dazu, der zeitweise einen so starken Zulauf aus der Basler Bürgerschaft hatte, daß im Jahre 1707 bei der einheimischen Geistlichkeit Klage darüber geführt wurde. Der Rat, an den die Angelegenheit gezogen wurde, fand es aber ratsam, von einem Verbote dieser Predigten abzusehen und zuzuwarten, wie

ebenda. – 1740 wird ihm eine Besoldungserhöhung gewährt im Hinblick auf den «kostbaren Aufenthalt in dem teuren Basel» und die ihm «entzogene Gelegenheit, bei anderweitigen Stellen und Ämtern einem bessern Glücke nachwerben zu können» sowie in Anbetracht der «Beschwerlichkeit der Archivarbeiten samt andern dabey habenden Diensten und Geschäften»; ebenda.

[41] Drollingers Tod wurde dem Hof in Karlsruhe unverzüglich gemeldet. Registrator Leiblin berichtete am 6. Juni: «Der verblichene Körper ist vorgestern unter einer solchen zahlreichen Leichenbegängnis, als in langen Zeiten hier nicht geschehen, von geistlichen und weltlichen Landesbedienten sowohl als hiesigen Häuptern, Universität und Bürgern gehalten worden, in dem Chor der Peterskirchen beerdigt worden, daß man billich sagen darf, der sel. Herr Drollinger wäre von jedermann betrauert worden.» Gleichen Tags berichtete das Oberamt Lörrach dem Fürsten: «Drollingers Leichnam wurde am vorgestrigen Montag nachmittags ein Uhr in der Peterskirche honettement zur Erde bestattet, wobei man wahrnehmen konnte, daß auch hohe und niedere Personen zu Basel viel Estime vor den sel. Drollinger gehabt, indem Herr Obristzunftmeister Faesch im Namen der gesamten Herren Häupter der Stadt Basel und noch wol bis 50 andere Ratsherren, auch eine große Anzahl der Bürgerschaft ihm das Geleite zu seiner Ruhestätte gegeben, und also auch haec occasione bezeuget haben, in was guter Verständnis der lobl. Stand Basel mit dem fürstlichen Hause stehe.» GLA 76/1703. – Der Geistliche sprach über Matth. XXV, 21.

[42] Staatsarchiv Basel, Baden B 4 (insbesondere Stadtgerichtsprotokolle vom 4. 7. und 21. 8. 1759).

sich die Sache entwickle [43]. Über das Problem der Gerichtszuständigkeit gibt es ein zehnseitiges *Gutachten*, ohne Datum und Unterschrift, das, seiner Handschrift nach, von keinem geringeren als von *Isaak Iselin*, dem Basler Ratsschreiber, abgefaßt ist. Es trägt den Titel «Deduction über die hiesige Gerichtsbarkeit in Ansehung der hier wohnenden markgräflichen Officianten» und dürfte im Jahre 1759 für den Rat niedergeschrieben worden sein [44]. Iselin kommt zum Schluß, daß man einem fremden Fürsten, dem man die Erlaubnis zum Aufenthalt gegeben habe, alle Ehrerbietung und Hochachtung schuldig sei; deshalb dürfe man ihn und seine Familie nicht der ordentlichen Gerichtsbarkeit des Gastortes unterwerfen. Seine Bedienten dagegen hätten, nach den Grundsätzen des Völkerrechts, nicht das Recht, zumal bei Abwesenheit der HH. Markgrafen, besondere Vorrechte zu beanspruchen; es sei diesen auch nie derartiges zugestanden worden. Im Falle Drollinger habe man im Gegenteil deutlich erklärt, die hiesigen Jura vollkommen und nach allen Umständen anzuwenden.

Drollingers Nachfolger als Archivar am Baden-Durlachschen Archiv in Basel wurde der Lörracher Johann Friedrich *Herbster* (1711–1763). Dieser war noch zu Lebzeiten Drollingers der Behörde in Karlsruhe von Schöpflin in Straßburg empfohlen worden. Die Expectanz-Urkunde wurde ihm am 7. Januar 1740 ausgestellt. Nach Drollingers Tod trat Herbster sein neues Amt im Oktober 1742 an. Er ging mit Feuereifer an die Arbeit, legte zu den Kopialbüchern und Akten Register und Inhaltsverzeichnisse an, revidierte die von Drollinger provisorisch getroffenen Ordnungsarbeiten und wurde insbesondere der unentbehrliche Beistand für Schöpflin, seinen Lehrer, unter dessen Händen die siebenbändige Geschichte des zähringisch-badischen Fürstenhauses reifte. Nachdem er 1762 zum geheimen Hofrat ernannt worden war, starb er schon im darauffolgenden Jahre an einem Schlaganfall, im Alter von etwas über 52 Jahren. Er wurde im Dezember 1763 zu St. Peter begraden. Seine Gattin, Anna Maria geb. Fuchs, blieb in Basel wohnen, wo sie eine Rente des Markgrafen bezog; sie starb im Alter von 72 Jahren am 12. Januar 1794 (St. Theodor).

Herbsters ältester Sohn, Johann Jeremias, wurde Berginspektor. Ihm hat Hebel die Erstausgabe der Alemannischen Gedichte gewidmet. Sein zweiter Sohn, Johann Friedrich, studierte Jura,

[43] Peter Ochs, Geschichte der Stadt Basel, Bd. VII, 417 und VIII, 23, Basel 1821 und 1822.

[44] Staatsarchiv Basel, Baden B 4. – Das Gutachten ist bei Im Hof, Isaak Iselin, nicht erwähnt.

folgte dem Berufe des Vaters und wurde nach seinen Wünschen im April 1772 als Gehilfe am markgräflichen Archiv zugelassen; er starb als Archivrat 1823 [45].

Herbsters Nachfolger wurde 1764 Hofrat und Archivarius Christian Conrad *Dill*, der noch unter Drollinger als stud. iur. seine Laufbahn am Archiv begonnen und 1742, nach dessen Tod, Titel und Rang eines Sekretärs und geheimen Registrators erhalten hatte und dann 1771 starb [46]. Ihm folgte Johann Niclaus *Ihringer*, geb. 1714 in Lörrach, gest. 1777 in Basel. Dieser hatte noch unter Herbster als Registrator (15. 9. 1748) begonnen, wurde Archivrat (1755) und schließlich, nach Dills Tod, Hofrat und wirklicher geheimer Archivar (1771). Seine ihm aus der Ehe mit Anna Margaretha Exter (cop. 17. 6. 1750, Efringen), deren Mutter eine Baslerin aus der Familie Mitz war, geschenkte gleichnamige Tochter wurde die Gattin des Handelsmannes Johann Bernhard Respinger zum «Berner» an der Freien Straße (Füglistaller) [47]. Die Ihringer vom Markgrafen Karl Friedrich ausgestellte Bestallungsurkunde als Archivar, d. d. Karlsruhe 25. November 1771, ist ein klassisches Dokument,

[45] Karl Obser, Johann Friedrich Herbster und Johann Daniel Schöpflin, Karlsruhe 1928, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N.F. Bd. 41. – Manfred Krebs, Schöpflins Korrespondenz mit Johann Friedrich Herbster über die Historia Zaringo-Badensis, Z. G. O., NF 45, Karlsruhe 1932. – Vgl. ferner, was *Goethe* in «Dichtung und Wahrheit», elftes Buch, über Schöpflin schreibt: ...«Meine Promotion war am 6. August 1771 geschehen; den Tag darauf starb *Schöpflin* im fünfundsiebenzigsten Jahre. Auch ohne nähere Berührung hatte derselbe bedeutend auf mich eingewirkt: denn vorzügliche mitlebende Männer sind den größeren Sternen zu vergleichen, nach denen, solange sie nur über dem Horizont stehen, unser Auge sich wendet, und sich gestärkt und gebildet fühlt, wenn es ihm vergönnt ist, solche Vollkommenheiten in sich aufzunehmen. Die freigebige Natur hatte Schöpflinen ein vorteilhaftes Äußere verliehn, schlanke Gestalt, freundliche Augen, redseligen Mund, eine durchaus angenehme Gegenwart. Auch Geistesgaben erteilte sie ihrem Liebling nicht kärglich, und sein Glück war, ohne daß er sich mühsam angestrengt hätte, die Folge angeborner und ruhig ausgebildeter Verdienste. Er gehörte zu den glücklichen Menschen, welche Vergangenheit und Gegenwart zu vereinigen geneigt sind, die dem Lebensinteresse das historische Wissen anzuknüpfen verstehn;» usw.

[46] Über Christian Conrad Dill siehe GLA 76/1602. – Dills Bestallungsbrief zum wirklichen geheimen Registrator mit dem Charakter eines Sekretärs (Beförderung des bisherigen Adjunkten Chr. C. Dill), d. d. Carlsruhe, den 1. Oktober 1742. – Die Ernennung zum Hofrat und Archivar erfolgte am 25. Juni 1764. – Hofrat Christian Conrad Dill zu Basel war 1766 Besitzer eines Hauses in Durlach. Roller, S. 135. Dills Tod in Basel, im Amte, am 4. November 1771 meldete Joh. Niclaus Ihringer nach Karlsruhe.

[47] Staatsarchiv Basel, Baden B 4. – Leichenrede der Frau Hofrätin Ihringer geb. Exter. – H. Benedikt Respinger, Ratsherr Leonhard Respinger und seine Nachkommen, S. 268, Gedenkschrift, Basel 1944.

das die Pflichten und Obliegenheiten des Archivleiters bis in die kleinsten Einzelheiten hinein umschreibt [48].

9.

Das Ende der Baden-Durlacher Sammlungen in Basel war herbeigekommen, als sich der großherzoglich Badische Hof entschloß, seinen *Grundbesitz in Basel zu liquidieren.* Der bauliche Unterhalt des großangelegten, stattlichen Markgräfler Hofes war mit erheblichen Kosten verbunden, und die Weiterführung einer entfernten Verwaltung, zumal im Auslande, wurde für Karlsruhe immer problematischer. Dazu kam, daß Basel, das ja seit jeher sowohl gegenüber Baden als auch gegenüber Württemberg den Bankier gespielt, dem Markgrafen Karl Friedrich im Jahre 1797 eine Summe von 55 000 Franken gegen einen jährlichen Zins von vier Prozent vorgestreckt, wobei dieser als Sicherheit den Markgräfler Hof verpfändet hatte [49]. Es war also gegeben, nachdem der Kanton Basel keinen Gebrauch von dem «Schloß» machen zu können glaubte, die *Stadt* das Gebäude übernahm und dieses dann für die Zwecke des Bürgerspitals einrichtete.

Vorgängig dieser Übergabe, die im Herbst 1808 erfolgte, wurden im Sommer dieses Jahres die noch vorhandenen Gemälde, «eine beträchtliche Partie», und der gesamte Hausrat, auch ziemlich viel Zinn, öffentlich *versteigert.* Dabei wurden nach einer Weisung des großherzoglich Badischen Oberhofmarschallamtes an die Burgvogtei Rötteln einige wertvollere Stücke des Mobiliars von der Gant ausgenommen. Die Versteigerung selbst wurde im ganzen Oberamt Schliengen und in Basel ausgeschrieben [50]. An ihr haben

[48] Der Archivar habe die Bücher, Register und Briefe, Acta und Handlungen zu faszikulieren und rubrizieren, ein ordentliches Repertorium aufzurichten, Aktenrückweiser anzulegen, auf die Archivalien, die Bibliothek, Münzen, Schildereien, die Curiosa naturalia et artificalia mit Sorgfalt zu achten usw. Er habe ohne Spezialbefehl niemandem nichts zum Abschreiben oder Einsehen hinauszugeben, noch viel weniger jemand, dem es nicht gebühre, das geringste lesen oder abschreiben zu lassen noch sonsten in einiger Weise offenbaren... Über allfällige Ausleihen sei genau Buch zu führen; säumige Bezüger seien zu mahnen, durch Einsendung einer Consignation. Weder bei Tag noch bei Nacht dürfe ein brennendes Feuer im Archiv gebraucht werden, und das, was er aus dem Archiv vernehme, habe er bis in seinen Tod zu verschweigen (Staatsarchiv Basel; Baden B 4).

[49] BUB Bd. XI, Nr. 515.

[50] Akten über die Versteigerung des Hausrates und der Gemäldesammlung im Markgräflichen Hofe zu Basel im Jahre 1808. Repositur der Hofbehörden D. Generalintendanz der Gr. Civilliste. Hofökonomie. Fasc. 2058. Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe. Zit. bei O. Fischer, Festschrift, S. 114.

sich – unter 64 Bietenden – einige Basler Kunstliebhaber beteiligt, von denen sich, in alphabetischer Reihenfolge, das Folgende berichten läßt:

Einer der größten Käufer war der Herr des nahegelegenen Wildtschen Hauses auf dem Petersplatz, Daniel *Burckhardt*-Wildt (1752 bis 1819). Er ersteigerte:

3 differente Gemälde; 1 Gemälde von Seide und ein anderes; 2 dito auf Holz; 2 dito auf idem; 2 dito auf idem; 2 kleine Täfelein; 1 großes Gemälde auf Holz; 1 Kopfgemäld auf idem; 1 großes Gemäld: Fürstenjagd; 1 Schildkrott, Muschel und 2 Gemshörner; 1 Gemäld; 1 dito; 1 Täfelein mit silberner Platte; 1 Papyrbund mit orientalischer Schrift und 1 silbernes Käpselein; 4 Gemälde in Rahmen; 1 Kopfstück und 1 ander Gemäld; 3 differente Gemälde; 1 Gemälde auf Holz: Loth mit seinen Töchtern vorstellend; 2 kleine Köpf; 2 Gemälde: Blumen; 2 Altarstücke; 2 Tulipans auf Seiden mit Rahmen und Glas, gestickt; 2 dito auf Atlas; 2 dito dito; 2 Landschäftlein, und 1 Gemälde auf Holz; alles zusammen für 278 Pfund 7 s. 16 d.

Es ist schade, daß die Gemälde im allgemeinen nicht näher beschrieben sind.

Für etwas mehr als 100 Pfund kaufte Hr. Dietrich *Burckhardt*-Hoffmann (1772–1835):

2 große Gemälde; 4 Gemälde, davon 3 auf Holz; 2 große Gemälde: Vögel und Fisch; 2 Gemälde: Rittergefecht; 1 dito: Vögel; 1 Tafel mit allerhand Figuren; 1 Gemälde; 2 dito: Viehstück; 1 dito: Jagdstück.

Als Kunstsammler, der 180 Pfund verausgabte, trat sodann auf der Stiftsschaffner zu St. Peter, Johann Konrad *Dienast* (1741–1824). Er erstand:

2 Täfelein; 2 hohe Gemälde; 1 Gemälde; 2 dito; 1 Nachtuhr; 2 Gemälde; 1 dito; 1 dito; 3 kleine Täfelein; 3 Täfelein: Blumwerk.

An den beiden ungefähr meterhohen Gemälden, für die er 60 Pfund bot, bewunderte Dienast ihre auffallende Farbenpracht. In der Tat: Es waren der sog. «Priester des alten Bundes» und «Abisai vor David knieend», beide von *Konrad Witz!* Das erste Bild, heute als der hl. Bartholomäus bezeichnet, wurde als Apostel oder Heiliger beschrieben, das letztere als Ritter aus den Kreuzzügen, der einem griechischen Patriarchen einen goldenen Kelch überreicht. Die Tafeln gehörten zum rechten Flügel des berühmten

(Abschrift nach GLA Karlsruhe: Staatsarchiv Basel, Baden B 3, Markgräfliche Liegenschaften in Basel 1645–1808.)

Heilspiegelaltars von 1435 des Konrad Witz, dessen neun Bilder eine Zierde der Basler Kunstsammlung bilden.

Dienasts Enkelin war jene Emilie *Linder* (1797–1867), die sich in München bei Cornelius und auf Reisen in Italien (Assisi und Rom) zur Malerin ausbildete und katholisch wurde. Assisi kann bekanntlich einen Heiden bekehren. Als früh Verwaiste war Emilie Linder bei ihrem Großvater Dienast aufgewachsen. Die Malerei wurde ihr zu einer Art Gottesdienst, was man versteht, wenn man bedenkt, daß die Eifersucht unter den Künstlern damals noch unbekannt war. Ihre reiche Sammlung von Gemälden und Handzeichnungen vermachte sie dem Basler Museum; ihr Hausaltar ist heute im Claraspital an der Kleinriehenstraße aufgestellt [51].

Auch der letzte Verwalter des Faeschischen Museums aus der Familie, *Professor Johann Rudolf Faesch* (1758–1817), ein besonderer Kenner und Sammler von Werken altdeutscher Meister, nahm an der Gant teil. Er ersteigerte: 2 Porträts, 3 differente Gemäld auf Holz; 2 alte Gemälde; 2 Gemälde: Lucretia und alter Kopf; 1 dito: Johann Baptist; 1 großes Gemälde auf Holz; 6 Gemälde auf Holz; alles zusammen für etwas mehr als 35 Pfund.

Herr *Achilles Forcart-Iselin* (1777–1844) aus der Bandfabrik Forcart, Weiß und Söhne im Württemberger Hof, erstand: 2 kleine Gemälde; 6 differente Tafeln; 2 kleine Täfelein auf Kupfer; 4 kleine Täfelein.

Herr Johann Jakob *Ryhiner-Frischmann* (1765–1826) kaufte: 2 Gemälde; 1 dito Nachtstück; 1 dito Berggegend; 1 dito Herodias (die Enthauptung Johannis); 3 differente Gemälde; 4 dito; 1 Gemälde: Reiter.

Herr *Emanuel Streckeisen* kaufte u. a. ein Gemälde mit dem Einzug Karls V.

Sodann traten zwei Vertreter der Familie Vischer auf den Plan.

Herr Hans *Jacob Vischer-Staehelin* (1750–1825), der ältere Bruder des Ratsherrn Peter Vischer, kaufte für 66 Pfund: 1 Altarstück, ferner 2 Gemälde, das eine ein russisches Bad, das andere ein Nachtstück vorstellend; und einige weitere Gemälde.

Der größte Käufer, selber ein bedeutender Kunstsammler und

[51] Ernst von Meyenburg, Die Kunstsammlung des Johann Konrad Dienast, in: «Jahresbericht der Öffentlichen Kunstsammlung 1908», Basel 1909. – Über die Erwerbung der Tafeln des Konrad Witz, vgl. Georg Schmidt, Katalog der Öffentlichen Kunstsammlung 1946 und Paul-Henry Boerlin, Katalog der Öffentlichen Kunstsammlung Basel, 1. Teil, die Kunst bis 1800, Basel 1957. – Zum Altar der Emilie Linder siehe J. A. Häfliger, Die Hauskapelle des alten katholischen Spitals, in: Basler Kirchen, hg. von E. A. Stückelberg, 3. Bändchen, Basel 1920.

gelegentlicher Maler, war alt *Ratsherr Peter Vischer* (1751–1823), im «Blauen Haus», der rund 730 Pfund an der Versteigerung ausgab. Das bedeutendste Stück, das er erwarb, war 1 Altarstück für 141 Pfund.; die übrigen Gemälde betrafen Loth und seine Töchter; die 4 Evangelisten auf 4 Tafeln; 1 Venus und Cupido, eine Liebesgeschichte; 1 Seegefecht; den Turmbau von Babylon und zahlreiche weitere Gemälde, teils auf Holz, teils auch auf Kupfer, die weiter nicht näher bezeichnet sind.

Die *Altarstücke* und Tafeln, die von den beiden Brüdern Vischer ersteigert wurden, kamen später von deren Nachkommen in den Besitz des Museums. Im Jahre 1843 schenkte Peter Vischer-Passavant zwei Tafeln, die Synagoge und das Bild von Antipater vor Julius Caesar, und 1865 Prof. Wilhelm Vischer-Bilfinger das Gemälde Sabothai und Benaja, alle drei zum Heilspiegelaltar des Konrad Witz gehörend, der Kunstsammlung.

Eines der bedeutendsten Stücke war der *Flügelaltar des Bürgermeisters Peter Rot* (gest. 1487), ein Triptychon, das im Mittelstück die von den Erzengeln Gabriel und Michael flankierte Madonna mit dem Kind zeigt, zu deren Füßen man die Wappen der Basler Achtburgerfamilie Rot und von Rümlang erblickt. An den Außenseiten des Altars ist das heilige Grab zur Darstellung gekommen. Peter Rot hat das Werk nach glücklich bestandener Jerusalem-Wallfahrt für seine Grabkapelle in der Barfüßerkirche gestiftet. Von ihren Pilgerreisen haben sich von Vater und Sohn, Bürgermeister Hans Rot (gest. 1452) und Bürgermeister Peter Rot, handschriftliche Aufzeichnungen erhalten, die 1882 von August Bernoulli herausgegeben worden sind. Das Alatarwerk des Peter Rot, das zu den wertvollen Stücken der Bildergalerie des Markgräflichen Hofes zählte, ist im Besitz der Familie Vischer [52].

Schließlich erwähne ich unter den Bietenden an der Gant des Jahres 1808 noch den Kupferstecher und Kunstmaler im Sternengäßlein, *Marquard Wocher* (1760–1830), der sich mehrere kleine Gemälde und Täfelein sicherte.

So also wurde die Gemäldesammlung des Markgräfler Hofes zu Basel im Jahre 1808 aufgelöst. Die Versteigerung dauerte vom 11. bis zum 16. Juli, eine ganze Woche. Die Basler, die sich an ihr wesentlich beteiligten, gehörten einem bestimmten, unter sich verschwägerten Kreise an. Der viele Hausrat – Bettwerk, Geschirr

[52] Daniel Burckhardt, Studien zur Geschichte der Baslerischen Malerei des spätern Mittelalters, in: Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums, Basel 1904 sowie Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. III, S. 254 (Das Altartriptychon des Bürgermeisters Peter Rot), Basel 1941.

und Gerätschaften – der auch mitging, interessiert uns hier nicht weiter. Von Auswärtigen haben sich beteiligt der Burgvogt Lenz und der Kronenwirt Vogelbach in Lörrach. Das Total des Ganterlöses betrug 3365 Pfund 2 s. 10 d.

In ihrer Blütezeit unter Drollinger waren die Baden-Durlacher-Sammlungen im Markgräflichen Hofe zu Basel an Umfang und Wert der Basler Kunstsammlung in der «Mücke» gewiß ebenbürtig. Der Umstand, daß die Galerie nur schwer zugänglich war, bewirkte, daß sie als ausländische Privatsammlung galt. Als solche genoß sie indessen das gleiche Ansehen wie die Sammlungen eines Daniel Burckhardt-Wildt, eines Johann Konrad Dienast, Christian von Mechel und Peter Vischer, wie aus Reiseaufzeichnungen Fremder über Basel erhärtet wird. Daß der Rest der Sammlung schließlich unter den Hammer geriet, war von Basel aus gesehen kein Unglück; denn dadurch gelangten einige kostbare Stücke, um die man uns heute beneidet, für billiges Geld in unseren Besitz.